

X.

Die Schotendiebe.

Jakob Hinz, der achtbare Schultheiß eines Dörfleins am Harzgebirge, kam eines Tages mit gerunzelter Stirne vom Felde zurück und setzte sich grämlich mit seiner Haus-ehre zum Abendessen. Sie vermiste bald seine gewöhnliche heitre Laune und fragte besorgt, ob ihm etwas Schlimmes begegnet sey.

„Nichts von Bedeutung, liebe Marie!“ war seine Antwort: „Ich bin blos deswegen mißvergnügt, weil ich seit einigen Wochen, einen Tag wie den andern, auf unfern Feldern Raub und Verwüstung bemerke.“

Wirklich? Ach, es gibt böse Menschen!

„Sie dürften ja nur kommen und mich um dieß oder jenes ansprechen: wahrlich! ich theilte gern mit.“

Das ganze Dorf weiß, daß du kein harter Mann bist.

„Der Armuth zu helfen, ist des Wohlhabendern Pflicht. Ich lasse nie einen Dürftigen mit leeren Händen von mir. Warum stiehlt man denn, was man ehrlich erhalten könnte?“

Doch wohl, um den Dank zu ersparen. Damit geizen manche Leute sehr.

„Und verschwenden lieber ihr gutes Gewissen. — Wenn ich aber ein Mal einen Felddieb ertappe, so will ich ihn tüchtig kasteien. Ich werde um so weniger Schonung brauchen, da man uns nicht aus dringender Noth, sondern aus bloßer Naschlust zu bemausen scheint.“

Woraus schließt du das?

„Weil die letzte Plünderung vorzüglich unser Schotenfeld betroffen hat.“

Das will ich glauben. Es ist eine gute Art. Sie sind süß, wie Zucker.

„Wer aber die Räuber seyn mögen, das ist mir unerklärbar. Die Fußstapfen, die ich hier und da entdeckt habe, sind so wunderbar klein, daß ein vierjähriges Kind wie unser Peter größere Spuren zurücklassen würde.“

Der gehört auch gewiß nicht zur Diebesbande.

„Davon bin ich überzeugt. Er ist viel zu bequem, sich auf's Feld zu bemühen, und du nährst ihn auch so reichlich und gut, daß er drei Magen haben müßte, wenn er nach mehreren Näschiereien lüstern seyn wollte.“

Der arme Junge! Du bist ihm gar nicht gewogen.

„Sprich das nicht! Ich hasse nur seine Untugenden. Aber deine Affenliebe hegt und pflegt sie, als ob es die hoffnungsvollsten Anlagen wären. Du verziehst den Buben, indem du in allen Stücken seinem Willen fröhnst. Es ist nur ein Glück, daß er selten einen schlimmern hat, als zu essen.“

Das muß doch der Mensch, guter Jakob!

„Mit Maß, liebe Marie, mit Maß! Du fütterst dein Peterchen träg' und dumm. Wenn andre Knaben seines Alters sich munter bewegen, Ball oder Soldaten spielen, dann sitzt er so ernsthaft dabei, wie ein Großvater, läßt die Hände auf seinem runden Bäuchlein ruhen und rührt

und regt sich stundenlang so wenig, daß man ihn für einen steinernen Bacchus halten würde, wenn er nicht bisweilen den breiten Mund zu einem matten Lächeln verzöge. — O, es ist ein erbärmlicher Anblick!“

Anderer Leute sagen gerade das Gegentheil. Sie loben das Kind, weil es so fromm und still ist.

„Das ist albernes Weibergeschwätz. Aus einem schläfrigen Knaben wird nie ein thätiger Mann. — Unser Peter muß sich bald ändern, sonst stehen mir bei dem Gedanken an die Zukunft alle Haare zu Berge. Der Himmel hat uns mit Haus und Hof und trefflichen Fluren gesegnet; aber dieß ganze schöne Eigenthum wird einst, wenn wir die Augen geschlossen haben, unter der Verwaltung eines Hans Ohnesorge zu Grunde gehen, der die Eigenschaften des Wolfs und des Esels in sich vereinigt. Er wird als ein Bettler sterben.“

Du machst mir Angst. Aber was soll ich thun?

„Ihn anders erziehen. Wär' ich nicht den ganzen Tag abwesend, ich wollte bald Feuer und Leben in ihn bringen. Er dürfte mir nicht vom Morgen bis in die Nacht auf seinem weichen Stühlchen brüten; er müßte laufen und springen und sich immer mit irgend etwas beschäftigen. Besonders würde ich ihm den Brodkorb höher hängen. Unmäßigkeit im Essen ist die Mutter der Trägheit und die Großmutter der Dummheit.“ —

Beruhige dich, lieber Mann! Ein so junges Bäumchen läßt sich noch ziehen, wie man will; und ich verspreche dir, von nun an deiner bessern Einsicht zu folgen.

„Das soll mich freuen. Alle Fehde über diesen Punkt hat dann ein Ende.“

Sieh doch, Jakob, wie sich unser Gespräch, das vom

Feldraub ausging, verirrt hat! — Gibt es denn kein Mittel, dergleichen Diebereien zu hindern?

„Das ist unmöglich. Die Felder haben keine festen, geschlossenen Mauern, und könnten sie auch entbehren, wenn sich nicht die Ehrlichkeit immer seltener unter uns machte. Es ist eine Schande für das Menschengeschlecht, daß die Schloßerzunft auf Erden vorhanden ist und mit jedem Tage unentbehrlicher wird.“

Man kann aber die Früchte bewachen lassen.

„Das kostet mehr, als es nützt.“

Wohl wahr; allein ich dächte doch, wir stellten wenigstens bei unserm Schotenfelde einige Nächte hinter einander Wächter an. —

Das war Jakob zufrieden, und es geschah.

Die Feldhüter meldeten an jedem Morgen, daß sie in der vergangenen Nacht keinen Dieb entdeckt hätten: wenn aber der Schultheiß die Schotenflur in Augenschein nahm, fand er sie dennoch beraubt und bemerkte neue Spuren kleiner Füßchen. Das ward ihm immer räthselhafter. Marie that ihm endlich den Vorschlag, eine berühmte Wahrsagerin, die im nächsten Dorfe wohnte, darüber zu Rath zu ziehen.

„Was soll mir das einfältige Mütterchen sagen?“ war seine Antwort: „Die arme Närrin weiß so viel, als ich!“

Marie kämpfte gegen seinen Unglauben mit einer Menge Geschichten, aus denen sie zu beweisen suchte, daß die besagte weise Frau durch Krystallseherei, Kartenlegen und andere Künste die geheimsten Unthaten an's Licht bringen könne. Er lächelte dabei, entschloß sich aber dennoch zuletzt, die alte Sibylle zu besuchen.

Als sie sein Anliegen vernommen hatte, trippelte sie in ein Kämmerlein, riegelte hinter sich zu, kramte lange darin und murmelte laut. Nach einer halben Stunde ward sie wieder sichtbar. „Nun, wer sind die Diebe?“ rief ihr Jakob neugierig entgegen.

Sie nahm die Brille von der Nase und antwortete mit einer wichtigen Prophetenmiene: „Kein Mann und kein Knäbchen, kein Weib und kein Mädchen.“ —

Mutter, das ist mir zu dunkel! sprach Jakob: Erklärt Euch deutlicher!

„Sie haben Händ' und Füße“ —

Ja, darauf will ich schwören.

„Laßt mich ausreden! Sie haben Händ' und Füße, wie Menschen, sind aber keine.“ —

Poß Räthsel und kein Ende! Daraus mag ein Anderer klug werden; ich verstehe kein Wort! Sagt mir kurz und bestimmt, wer die Schnapphähne sind oder wie ich sie fangen kann. —

„Geht Nachts, wann Zwölf der Wächter ruft,
An eurem Fruchtfeld auf und ab,
Und schlaget wacker in die Luft
Mit einem dünnen Weidenstab:
Dann werdet ihr die Dieb' erblicken,
Die listig eure Schoten pflücken.“ —

Der Schultheiß hatte zwar nicht den geringsten Glauben, daß er auf diese abenteuerliche Weise die gewünschte Entdeckung machen werde; er merkte sich aber den Inhalt des Sprüchleins, um Marien darüber auszulachen, daß sie ihm ein so unbefriedigendes Orakel empfohlen hatte. Sie war nicht seiner Meynung, fand hohe Weisheit darin und ließ nicht eher ab, als bis er sich zu dem Luftkampfe rüstete.

Und Nachts, als Zwölf der Wächter rief,
Ging er am Fruchtfeld auf und ab,
Schlug in die Luft, bald hoch, bald tief,
Mit einem dünnen Weidenstab,
Und bald erblickt' er in den Beeten
Zwei Männlein, die um Gnade flehten.

„Ei, ei! wer sind die Herrchen?“ rief er aus und faßte Beide mit Einer Hand.

Sie zitterten vor ihm nieder und wehlagten: Wir sind arme Zwerglein, die unsern von hier in einer Berghöhle hausen. Uns hungerte so sehr, daß wir uns nicht enthalten konnten, ein paar Schötchen von Eurem Felde zu pflücken. Wir haben freilich nicht recht gethan, bitten aber um Pardon, und wollen auch allenfalls den Schaden nach einer billigen Schätzung ersetzen. —

„Das sollt Ihr!“ — sagte Jakob, der über diesen Fang nicht sonderlich erstaunte; denn er hatte schon in seiner Kindheit gehört, daß sich in den Felsenklüften des Harzes dergleichen Leutlein aufhalten sollten. — „Aber die Rechnung,“ fuhr er fort, „wird sich hoch belaufen; denn Ihr habt seit acht Tagen auf diesem Felde übel gewirthschaftet. Sagt mir nur, wie es kommt, daß Euch meine Wächter nicht entdeckt haben und daß ich selbst erst diesen Augenblick Euch gewahr werde!“ —

Auch das wollen wir bekennen; antworteten die Zwerge; Wir hatten uns durch sogenannte Nebelkappen unsichtbar gemacht; Ihr aber schlugt sie uns mit Eurem Stäbchen vom Kopfe. Seht, da liegen sie auf der Erde!

Sie bückten sich, um die Käpplein aufzuheben; aber der Schultheiß klopfte sie derb auf die Finger und sagte:

„Laßt die Mütchen nur liegen! Ihr möchtet mir sonst unter den Händen entwischen; und das wäre mir nicht lieb: denn wir haben viel mit einander auszumachen.“

Die Zwerglein baten weinend, sie friedlich zu entlassen; allein dieses Gesuch ward rund abgeschlagen. Jakob erklärte sie zu Gefangenen und führte sie in sein Haus. Ein großer, neuer Käfig, worin Frau Marie zu Peterchens Unterhaltung einige Lachtauben einquartiren wollte, diente für den Rest der Nacht zum Kerker der kleinen Schotendiebe, denen aber darin das Lachen verging.

Am folgenden Morgen wurden sie förmlich vernommen und sagten aus: „Wir gehören zu einem Zwergvolke, das seit undenklichen Zeiten die unterirdischen Höhlen des Harzgebirges bewohnt und von einem Könige beherrscht wird. Er ist ein guter Vater, der immer treulich für uns sorgt und seine Kornspeicher und andere Magazine den Dürftigen öffnet. Wir litten deshalb, seit er auf dem Throne seiner Väter sitzt, keinen Mangel; aber Wasserfluthen und Erdfälle haben jetzt die Straßen der Unterwelt so ungangbar gemacht, daß wir von unsern Nachbarn, die Feld- und Gartenbau treiben, keine Zufuhr erhalten konnten. Dadurch entstand eine Hungersnoth, die endlich so drückend ward, daß sie uns zu nächtlichen Streifereien ins Gebiet der Menschen zwang, welches wir zuvor nie betraten. Es soll auch hinfort nie wieder geschehen, und wir erklären uns nochmals willig und bereit, den verursachten Schaden zu bezahlen.“ —

Während dieses peinlichen Verhörs strömte das ganze Haus herbei, um die eingefangenen Fremdlinge zu sehen. Auch Peterchen rutschte, da er den allgemeinen Aufstand

sah, von seinem hohen Armstühlchen herab und wackelte den Uebrigen nach. Er kam gerade dazu, als sein Vater die Zwerglein anfuhr: „Allerdings sollt Ihr mir, wenn Ihr Geld habt, Euren Diebstahl vergüten; allein damit kommt Ihr nicht los. Ich behalt' Euch, bei Wasser und Brod, in strenger Hast, um Euer Bößlein dadurch von dergleichen Mauseereien künftig abzuschrecken.“ —

Die Gefangenen schluchzten und geberdeten sich so traurig, als wollten sie Steine zum Mitleid bewegen. Niemand sah den Jammer dieser zarten, niedlichen Gestalten — die man sich nicht als mißgeschaffene Zwergmenschen, mit Kürbisköpfen und Sichelbeinen, vorstellen muß — ohne Mühlung an. Selbst Peter zeigte bei dieser Gelegenheit, daß er nicht blos einen Magen, sondern auch ein Herz habe. Er schmiegte sich an seinen Vater und bat mit Thränen für sie. Wahrscheinlich nahm er nur deswegen so warmen Antheil an ihrem Schicksale, weil sie sich wegen eines Vergehens in Untersuchung befanden, das seiner Eblust sehr natürlich und verzeihbar schien.

Seine lallende Fürsprache blieb von ihnen nicht unbenutzt. Sie nickten ihm aus ihrem Käfig dankbar zu und riefen: „Vielleicht, lieber Knabe, können wir dich einst für deine Gutherzigkeit belohnen.“ —

Der Schultheiß freute sich zum ersten Mal ein wenig über sein Söhnlein, das er bisher für ein empfindungsloses Wesen gehalten hatte. Er stimmte deswegen seinen hohen Richterten etwas herab und sprach mit gemäßigter Stimme: „Wenn ich meinen Feldschaden zu drei Kaisergulden berechne, so bin ich, fürwahr! kein harter und unchristlicher Mann; denn nur die Schoten — von andern Früchten will ich gar nicht sprechen — die Ihr theils gepflückt, theils zertreten habt, sind vielleicht doppelt so viel

wert. Ich bin aber mit drei Gulden zufrieden. Bezahlt Ihr mir diese Kleinigkeit auf der Stelle, so will ich alsdann überlegen, was ferner mit Euch anzufangen seyn möchte.“ —

Die armen Leutlein betheuert, sie hätten keinen Heller bei sich; wenn man sie aber — oder wenigstens Einen von ihnen — auf ihr Ehrenwort, sich wieder zu stellen, der Haft entließe, so sollte nicht allein die Schadenforderung sogleich getilgt, sondern auch wegen der Zukunft Bürgschaft geleistet werden.

„Ihr seht mich für sehr einfältig an!“ erwiderte Jakob: „Ein Vögelein, das dem Bauer entflohen ist, kehrt nicht dahin zurück. Ich wäre daher wohl ein Thor, wenn ich Euch in Freiheit setzte. Nein, das geschieht in keinem Falle! Seyd so gut und denkt auf andere Mittel und Wege, die mich nicht der Gefahr ausstellen, hinterher von Euch verlacht zu werden.“ —

Nun, so müssen wir an unsern König schreiben, sagten die Zwerge: Gebt uns ein Rosenblatt und eine Stecknadel! —

Diese sonderbaren Schreibmaterialien erregten bei dem Schultheißen ein neues Bedenken. Ihm, als einer Gerichtsperson, fiel im Augenblick ein, daß man einem Gefangenen kein tödtliches Werkzeug zu überlassen pflege, und dafür hielt er, in Betrachtung des zarten Körperbaues der Kleinen, die geforderte Stecknadel. Er besürchtete, sie möchten damit in der Verzweiflung Hand an sich selbst legen, und gab ihnen deßhalb die Weisung, sich einer andern Schreibfeder zu bedienen.

Die Zwerglein erriethen seine Gedanken und sprachen: „Wie könnt Ihr wähen, daß wir im Sinn hätten, uns selbst zu erdolchen? So schlimm steht doch in der That

unsre Sache noch nicht. Gebt uns unbesorgt eine Nadel! Wir sind nicht gewohnt, anders zu schreiben. —

Sie erhielten jetzt den verlangten Griffel und bekrizelten damit unter Jakobs genauer Aufsicht ein Rosenblatt. Als sie mit diesem Brieflein fertig waren, übergaben sie es ihm ohne Umschlag und Siegel — denn ihre Schriftzüge konnte doch Niemand entziffern — zur Bestellung. Sie bezeichneten einen gewissen Felsen, wo man drei Mal anklopfen und das Blättchen in einen Spalt, der sich öffnen würde, hineinhauchen sollte. Jakob übernahm selbst das Botengeschäft und gab das wohlriechende Schreiben gehörigen Ortes ab. Die Gefangenen waren jetzt vergnügt und freuten sich auf den Abend; denn eher, sagten sie, werde keine Antwort erfolgen.

Und sieh, es zog bei Mondenlicht
Her aus dem Schoos der Berge,
Und stellte sich vor's Dorfgericht
Ein Trüppchen schöner Zwerge.
Ihr Königtein schritt selbst voran,
Mit Gold und Purpur angethan,
Und auf dem Haupt ein Krönchen.

Die Delinquenten im Käfig warfen sich demüthig vor ihm nieder. Er sagte huldreich: „Steht auf!“ und wendete sich dann zum Schultheißen, der, nebst einigen Schöppen und Bauern, mit entblößtem Kopfe stand und den kleinen Monarchen schweigend bewunderte.

„Ihr habt,“ begann er mit Anstand und Würde, „zwei meiner Unterthanen zu Gefangenen gemacht und ich komme jetzt, um diesen Handel zu schlichten und mich überhaupt meiner lieben Getreuen anzunehmen; denn es sind ehrliche

Leute, die nur dieß Mal der Drang der Noth zu einem Fehltritt verleitet hat. Ich bin bereit, den ihnen angesonnenen Schadenersatz, da ich diese Forderung nicht unbillig finde, zehnfach zu erlegen, und überdieß für ihre Befreiung aus diesem unanständigen Gefängniß ein ansehnliches Lösegeld zu bezahlen.“ —

Er winkte jetzt seinem Sackelmeister, der sich im Gefolge befand und ein Beutelchen voll Goldstücke trug, die er mit der Fertigkeit eines Wechslers auf den Tisch zählte.

„Seyd Ihr damit zufrieden?“ fragte der König.

Der Schultheiß hatte nicht so viel Heller erwartet, sondern blos die Absicht gehabt, die Schotennäscher ein wenig zu ängsten. Er war also von dieser königlichen Freigebigkeit sehr überrascht und bezeugte seine Zufriedenheit dadurch, daß er augenblicklich den Taubenschlag öffnete und die beiden Herrchen herausgehen ließ. Sie fielen dem König zu Füßen, und dankten ihm ihre Freiheit in den rührendsten Ausdrücken.

Das Rosenblatt mußte von ihnen eben so geschickt benutzt worden seyn, wie das Vaterunser bisweilen von Schreibkünstlern in den kleinen Kreis eines Silberpfennigs gedrängt wird: denn der König war auch davon unterrichtet, daß der Schultheiß, wegen künftiger Sicherheit seiner Feldfrüchte, Besorgniß geäußert hatte. Er tröstete ihn über diesen Punkt durch die Erklärung: daß er gesonnen sey, mit dem größten Theile seiner Unterthanen auszuwandern, weil ihn Erderschütterungen aus den Berghöhlen des Harzes verdrängten. „Doch bin ich nicht gemeint,“ fuhr er fort, „diese alte Besizung ganz aufzugeben. Ich werde einen kleinen Volksstamm, unter der Regierung zweier Statthalter — wozu ich die wackern Männer, die sich bis jetzt in Eurer Gefangenschaft befanden,

hiermit erenne — zurücklassen. Daß ich Eure Vergünstigung dazu nicht bedarf, und sogar nicht nöthig habe, Euren Landherrn deßhalb zu begrüßen — das versteht sich von selbst; denn er regiert über — und ich unter der Erde. Ich sag' Euch also dieß bloß zur Nachricht. Aber ich erbitte mir einen friedlichen Durchzug innerhalb der Gränzen Eures Gebiets, weil mich die Zerrüttung der unterirdischen Heerstraßen zwingt, meinen Weg durch die Oberwelt zu nehmen. Ich und meine Leute werden in der Johannisnacht mit Sack und Pack über die Brücke gehen, die sich unfern dieses Dorfes befindet. Trefft daher freundnachbarliche Anstalten, daß wir von possenhaften und neugierigen Menschen nicht beunruhiget werden.“ —

Der Schultheiß fand es zwar im Stillen sehr lustig, daß ein Paar Herren, die man bei einem Diebstahl betroffen hatte, zu Landpflegern und Oberaufsehern ernannt wurden; allein das Krönlein, das vor seinen Augen schimmerte, wirkte mit der Zauberkraft, die allen Kronen eigen ist, so mächtig auf ihn, daß er diese Standeserhöhung so ernsthaft und andächtig wie eine Predigt vernahm. Er ließ es sogar an bescheidenen Zeichen seines unterthänigen Beifalls nicht ermangeln, und beantwortete den Schluß der königlichen Rede mit einer tiefen bejahenden Verbeugung. Der kleine Monarch berührte jetzt seinen goldenen Hauptreif mit der rechten Hand, nickte gnädig, und ging durch die Gasse seines Gefolges nach der Thür.

Jakob begleitete Seine Majestät bis vor's Haus. Da nahmen denn unter Weges die Herren Statthalter Gelegenheit, sich ihm zu nähern und zu sagen: „Habt Dank, daß Ihr noch so ziemlich schonend und glimpflich mit uns umgegangen seyd! Wir versprechen Euch dafür, unter den uns anvertrauten Leutlein gute Mannszucht zu halten.“

Eure Felder sollen von nun an vor uns so sicher seyn, als wären sie mit Wällen und Basteien umschlossen. Wir wollen überhaupt als gute Freunde und getreue Nachbarn leben. Bedürft Ihr irgend einmal etwas in Eurer Haushaltung und wir sind im Stande, Euch damit auszuhefeln, so soll es mit wahrem Vergnügen geschehen. Wir können mit Küchengeschirr, Tafeltüchern und mehrern dergleichen Sachen dienen, die bisweilen bei großen Gastgeboten nicht zureichen. Auch besitzen wir einige Fäßlein köstlichen Weins, von dem Ihr Euch gelegentlich einen Ehrentrunk abholen könnt. Mit Einem Worte, was unsere Armuth vermag, das steht Euch zu Gebot. Für jetzt gehabt Euch wohl!“ —

Was jubelte Marie über den vortheilhaften Rath ihrer verehrten Prophetin! Jakob gönnte ihr gern diesen Triumph, weil er sich dadurch um einige hundert Thaler bereichert sah.

Die bevorstehende Auswanderung der Zwerge war jetzt das allgemeine Gespräch. Das ganze Dorf freute sich auf dieses seltsame Schauspiel. Es kamen desßhalb sogar — wie vor einigen Jahren weite Reisen gethan wurden, um die gegen Frankreich ausziehenden russischen Kosaken zu sehen — viele müßige Fremdlinge aus fernen Gegenden an.

Unser Schultheiß befand sich dabei in einer großen Verlegenheit. Er wollte gern dem Zwergkönig, dem er zur Dankbarkeit verpflichtet war, einen ruhigen Abzug gewähren, und fühlte sich doch zu unmächtig, den Strom der neugierigen Menge aufzuhalten. Am Tage vor dem Johannisfeste waren schon alle Häuser des Dorfs mit schaulustigen Pilgern angefüllt.

Darüber bekümmert, ging er an den Felsen, wo er das Rosenbrieflein abgegeben hatte, und klopfte drei Mal an. Bald erschien einer der Herren Statthalter und rief mit fröhlichen Geberden: Willkommen, Freund Jakob! Begehrt Ihr einen Schluck Wein? —

„Ich bedanke mich, Herr Statthalter!“ antwortete der Schultheiß: „Mein Anbringen besteht blos in der Frage: ob Euer König noch gesinnt ist, morgen in der Nacht auszurücken.“

Ei wohl!

„Das thut mir sehr leid! Es war nicht weislich gehandelt, daß er dieses Vorhaben so laut bekannt machte. Bei solchen Dingen muß man nicht an die große Glocke schlagen. Nun will alles, was weit und breit Augen hat, ihn und sein Völklein begaffen. Wie soll und kann ich armer beschränkter Gewalthaber das hindern? — Dazu gehört Fürstenmacht und Heereskraft. Kurz, ich weiß Eurem Herrn nicht zu helfen; er wird einen Bienenschwarm von Zuschauern haben. Das wollt' ich ihm voraus melden, damit es ihn nicht überrasche und er mich nicht der Unaufmerksamkeit beschuldige.“ —

Schlimme Zeitungen! rief der Statthalter aus: Ich werde Seiner Majestät darüber Bericht abstaten. Wartet hier auf Bescheid! —

Er entfernte sich, kam aber bald mit lachenden Mienen zurück. „Mein gnädigster Herr,“ sprach er, „dankt für Eure Meldung, ist jedoch gar nicht darüber betreten. Er hat sich sofort entschlossen, in der heutigen Nacht aufzubrechen.“ —

Jetzt fiel ein schwerer Stein vom Herzen des Schultheißens. Er ging fröhlich nach Hause und hielt vor jedermann geheim, was er aus dem Munde des Statthalters

vernommen hatte. Aber ungeachtet ihm die Neugier anderer Menschen ein Vergerniß gewesen war, so trieb doch ihr Sporn ihn selbst von der Seite seines schlummernden Weibes. Er duckte sich eine Stunde vor Mitternacht unter die Brücke und hörte bis Sonnenaufgang über seinem Kopfe den Zug der Zwerge, der dem leisen Getrappel einer Schafheerde glich.

Es wäre nun wohl artig gewesen, andern ehrlichen Leuten, besonders den Fremdlingen, davon Kunde zu geben; denn der Zustand dieser Leute war in der That traurig und fast mitleidenswerth. Sie versäumten die Geschäfte ihrer Heimath, lagen hier in Scheuern und Ställen, wie Häringe in einer Tonne, mußten jeden Bissen und jeden Tropfen so theuer bezahlen, als herbergten sie in Londons oder Hamburgs größtem Hotel, und am Ende — sollten sie nicht so viel sehen, als einer Stecknadel werth war. — Welche beträchtliche Summe von Elend! Aber der schadenfrohe Mann blieb dabei ungerührt. Er schwieg hartnäckig, um die ihm verursachte Verlegenheit durch eine vollendete Täuschung zu rächen.

Die heiß ersehnte Nacht erschien,
 Und endlos sah man jest der Neugier Ebn' und Töchter.
 Mit lautem Jubel und Gelächter,
 Auf Wegen und auf Stegen ziehn.
 Das Dörfflein hüteten Herr Jakob und der Wächter;
 Sonst war es völlig menschenleer.
 Doch bei der Brücke lag im Grase,
 Mit hoch empor gereckter Nase,
 Ein unabsehbar großes Heer,
 Und hielt sich kirchenstill, um nicht mit losen Streichen
 Den Zug der Zwerge zu verschrecken.

Wenn irgend eine Fledermaus
 Vom Harzgebirg herüber schwirrte,

Und durch der Bäume Laub ein Lüftchen rauschend irrte:
 Wie streckte da sich schnell ein Wald von Hälsen aus!
 Der Nachbar stieß den Nachbar leise,
 Und flüstert' ihm ins Ohr: „Horch! jetzt beginnt die Reise!“

So lauerte das Böcklein — wie am Pult
 Der Dichter auf den Reim, — bis schier der Morgen graute;
 Doch nun verriethen manche Laute
 Den Riß des Fadens der Geduld.
 Durch's ganze Lager lief ein ärgerliches Knurren;
 Drauf folgte bald ein allgemeines Murren,
 Ein immer steigendes Geschrei,
 Und endlich gar die Meuterei,
 Das nicht gehaltene Versprechen
 Der Gnomenmajestät durch Troß und Schimpf zu rächen.

Gleich trunkenen Empörern, zog
 Rasch in ihr Berggebiet ein Schwarm von Wagehälsen,
 Und eine Saat von Steinen flog
 Aus ihren Händen an den Felsen;
 Und daß man nicht dabei die Lasterzungen band,
 Nun das versteht sich schon am Rand.

Die Bicekönige, da sie den Lärm vernahmen,
 Verfuhrten so, wie man vor Jahren in Paris
 Den Rottengeist der Hökerdamen
 Durch Feuersprißen einst zur Ruh' und Ordnung wies;
 Sie ließen schnell den wilden Haufen
 Aus hundert Fesselspalten taufen.
 Heiße! wie rissen jetzt die Renommisten aus!
 Doch nein, sie liefen nicht, sie schwammen fast nach Haus.

Auf diese Weise kamen sie leicht genug davon. Was
 eine Strafe ihres Unfugs war, das widerfuhr ehemals
 Vielen wegen ihrer Frömmigkeit; denn wir lesen in Mis-
 sionsberichten, daß die über's Meer gesandten Heidenbefeh-
 rer bisweilen Tausende von Wilden auf Ein Mal mit der
 Feuerspriße getauft haben.

Als sich die gebadeten Mäuse getrocknet und das Dorf wieder verlassen hatten, wurden die Zwerge bald vergessen. Jakob war froh, daß die Herren Statthalter Wort hielten und seine Fruchtfelder vor den Plünderungen ihrer Unterthanen beschützten; übrigens kam es ihm nicht in den Sinn, den angebotenen Ehrentrunk von ihnen abzufordern.

Er widmete jetzt alle Nebenstunden, die er dem Feldbau und seinen richterlichen Geschäften abbrechen konnte, der Erziehung seines Peters, und fing damit an, eine eigene Speiseordnung für ihn zu entwerfen. Es that Marien sehr weh, daß ihrem Liebling die Bissen in den Mund gezählt werden sollten; allein sie hatte Gehorsam versprochen und mußte jetzt, bei der Bekanntmachung des neuen Hausgesetzes, nochmals angeloben, sich strenge darnach zu richten.

Das geschah denn anfangs so ziemlich. Als aber Jakob nun begann, das kleine Faulthierchen täglich einige Stunden lang über Stock und Stein zu heßen, und sich sowohl durch diese Strapazen, als durch die magere Kost die gespannte Rundung der Wäcchen und des Bäuchleins merklich verlor, da konnte sich die zärtliche Mutter, durch diesen Jammer bewegt, nicht länger enthalten, die haus herrliche Fastenverordnung zu übertreten und bisweilen etwas Contrebande in Peterchens Mund einzuführen. So ward er denn, indem er schon anfing, sich zur Mäßigkeit zu gewöhnen und rühriger zu werden, in seinen alten, trägen Schlendrian wieder hineingesütert und sein Magen immer mehr zu einem Straußenmagen gebildet.

Als er das sechste Jahr zurückgelegt hatte, gönnte ihm sein harter Vater die Lebensluft der Jugend (wie in einem gewissen Romane der Müßiggang benannt wird) nicht länger, sondern führte ihn zum Schulmeister und sprach: „Ihr sollt von heut an diesen Knaben unter-

richten; aber ich bedinge mir ausdrücklich, ihn ja nicht deshalb, weil er der Sohn des Schultheißen ist, mit vorzüglicher Schonung zu behandeln. Verfährt so scharf mit ihm, als ob der arme Dorfhirt sein Vater wäre. Es ist ein fauler Geselle, den Ihr wacker antreiben müßt, sonst lernt er nichts.“ —

Der Schulmann versprach, was Jacob verlangte; allein im Herzen war er entschlossen, die bereits von Marien erhaltene geheime Instruction, die ganz das Gegentheil besagte, zu befolgen, weil er sich dadurch manches angenehme Rükchengeschenk zu verdienen glaubte. Er hatte von ihr eine große Zuckertüte zu treuen Händen empfangen, um damit den ersten sauern Schulschritt des jungen Herrn zu versüßen. Dieß anvertraute Gut übergab der gewissenhafte Mann unverzüglich bei der Behörde, sobald nur der mürrische Vater, der diese Anstalt ausdrücklich verboten hatte, den Rücken kehrte und das Gymnasium verließ.

Wider alles Erwarten fand Peter Geschmack an der Schule, die von andern Knaben als ein Kerker betrachtet wird. Da er das Schwärmen in der freien Luft und überhaupt die muntern Spiele der Jugend nicht liebte, vom Vater aber bisweilen fast mit den Haaren dazu gezogen wurde, so war ihm die düstere, dumpfige Lehrstube eine Freistatt, wo er auf dem weichen Polster, womit die mütterliche Sorgfalt sein Plätzchen auf der harten Schulbank versehen ließ, ruhig sitzen, den ihm mitgegebenen Proviant gemächlich schnabeln und allenfalls ein Verdauungstündchen verschlafen konnte. Er war sehr sicher, von dem Schulmeister nicht auf eine unangenehme Art geweckt zu werden; denn dieser sonst bakelfertige Mann empfing für diese Nachricht von Zeit zu Zeit aus Mariens Hän-

den reichliche Penien, die ihm lieblicher, als manchem deutschen Schriftsteller die vor einigen Jahren ausgetheilten Spenden gleiches Namens zum Munde gingen.

Dennoch fiel bei unserm Peterchen der dünne Same des Unterrichts auf keinen ganz steinigen Acker. Sein Gedächtniß war ungeheuer. Gleich einer großen Krebsseere hielt er alles, was ihm nahe kam, gewaltig fest, ohne jedoch zu fühlen, was er gefaßt hatte. Er that auch — wie mancher andere Peter — glückliche Fortschritte in der Malerei der Buchstaben, die zu seiner Zeit eben so steif und wohlbeleibt waren, wie er selbst. Seine Handschrift ward wirklich nach und nach schön, erregte die Bewunderung des ganzen Dorfs, und er selbst war pfauenstolz darauf: wie sich denn noch heutiges Tages mancher Kanzleimann auf diese kleinliche Kunst so wunderviel einbildet, als ob er seinen Gänsekiel nur eintauchen dürste, um einen Agathon oder Oberon zu schreiben.

Unser junges Genie lernte sogar bei seinem gelehrten Meister Latein; aber die Krebsseere seines Gedächtnisses faßte nur Worte ohne den Sinn. Davon gab er einmals bei einer öffentlichen Schulprüfung einen lustigen Beweis, indem er die ihm von dem Pfarrer vorgelegte Horazische Stelle: *Pallida mors aequo pulsat pede etc.* mit lauter Stimme dolmetschte: „Der blasse Tod schlägt aus mit seinem Pferdefuß.“ —

Kurz nach dieser Gelehrsamkeitsprobe, im dreizehnten Jahre seines Alters, schallte ihm eines Tages, da er aus der Schule nach Hause schneckte, die unerwartete Botschaft entgegen, daß der Klapperstorch — denn so kindische Begriffe wohnten noch in seinem düstern Kopfe — vor einer

halben Stunde durch den Schornstein herabgekommen sey und ihm ein kleines Schwesterchen, nebst einer großen, großen Tüte voll Rosinen und Manteln überbracht habe.

Schneller, als wenn in frühern Jahren sein Vater mit der Thätigkeitspeitsche hinter ihm her war, lief er heim, um die letztere süße Gabe in Empfang zu nehmen. Er stürzte vor Eilfertigkeit in die Wochenstube, fragte hastig nach der Tüte, und dann erst, als er einen Mund voll davon gekostet hatte, nach dem Kindlein. Es ward ihm gezeigt, und man muß ihm zum Ruhme nachsagen, daß er es herzlich küßte und dabei nicht — wie vielleicht mancher Andere beim Anblick eines solchen Spätlings — an die künftige Verminderung der Erbschaft dachte, deren ungetheilter Genuß ihm bisher das Sara's-Alter seiner Mutter allerdings zu versprechen schien.

Diese Großmuth stammte nun freilich nicht aus seinem guten und ehrlichen Herzen; sie war in diesem Augenblicke blos das Werk seiner schwerfälligen Gedanken, die sich mit schnellen Reisen in das ferne Land der Zukunft nicht abgaben, sondern immer gern auf der nächsten Station einkehrten. Die jetzige war eine sehr angenehme: — der Tauffschmaus.

Es ging hoch und lustig dabei her. Jacob, der einen kleinen Kausch hatte, war in der besten Laune und schenkte seinen Gästen so fleißig ein, daß es gegen das Ende der Mahlzeit an Wein gebrach. „Ha!“ rief er aus, „jetzt könnt' ich den Ehrentrunf brauchen, den mir die Zwerge vor sechs oder acht Jahren anboten! — Ich möchte wissen, ob die Bürschchen noch da sind! Peter! — Sitzt der Junge nicht da, als ob er schlief! — Holla, Peter! Kannst du

dich auf die beiden Vögel im Taubenschlage besinnen? Erinnerst du dich noch, daß sie dir eine Belohnung deiner Fürbitte versprochen?“ —

Peter nickte bejahend.

„Nun so lauf hin und halte sie beim Wort! Klopfe drei Mal an den Felsen und erbitte dir ein paar Flaschen Wein; aber, nota bene! keinen Säuerling, keinen Kräßer!“

Die Gäste belachten diese Rede als einen Scherz; allein Peter machte Ernst und ging maschinenmäßig fort, ohne den erhaltenen Auftrag zu überdenken.

Stumme Gesellschafter, wie er, werden nicht vermißt. Man hatte unter andern fröhlichen Gesprächen ihn und seine Abwesenheit bald vergessen. Um so größer war das Erstaunen, als er nach Verlauf einer Stunde mit einem zierlichen Korbe wieder erschien, in welchem sich ein Duzend versiegelte Flaschen befanden.

„Poß Wetter!“ rief Jacob: „Was bringst du?“

Wein! schmunzelte Peter.

„Ist's möglich? Aus dem Bergkeller der Zwerge?“

Freilich.

„Zuchhei, das ist brav! — Seht, ihr Herrn, was ich für einen glücklichen Einfall hatte! — Aber ich bitte dich, Peter, sey nicht so einsilbig, wie ein Starr. Erzähle rasch, und laß dir nicht jedes Wort mit Fragen abkaufen!“

Es gibt eben nicht viel zu erzählen. Ich ging hin und klopfte mit einem Steine an den Felsen. Er that sich ein wenig auf; ein stattlich gekleidetes Herrchen steckte durch dieß Fensterlein den Kopf und fragte: Was begehrst du? — Wein, sprach ich, für meinen Vater, den Schultheißen. — Da lächelte das Männchen gar holdselig und sagte: Lebt er noch, der ehrliche Mann? Wir hielten ihn längst

für todt, weil er nichts von sich hören ließ. Nun, es freut mich, daß er an uns denkt. Er soll Wein haben, einen recht ehrenwerthen Altvater von Wein. — Das Männchen zog sich jetzt zurück, brachte nach einer Weile diesen Korb, trug mir einen Gruß an Euch auf, und rief mir, als ich fortreihte, nach: Was auf dem Boden der Flaschen zurück bleibt, das gehört für dich, weil du damals, als ich gefangen war, für mich batest! —

Lachend über dieses Neigengeschenk, entriegelte Jacob eine Flasche. Der darin verschlossene Geist verbreitete sich mit einer so überredenden Kraft, daß sich die anfängliche Bedenklichkeit der Gäste, von diesem Nektar zu trinken, in lechzende Sehnsucht verwandelte. Sie schlürften mit prüfender Zunge das erste Glas in gedankenvoller Stille; bald aber erschallte die laute und einstimmige Rezension: dieser Wein sey ein Göttertrank.

Als die Fluth der ersten Flasche zur Ebbe geworden war, erblickten die staunenden Zecher ein großes Goldstück, das sich durch den engen Paß des gläsernen Halses eben so wenig bringen ließ, wie ein Schiffstau durch ein Nadelöhr. „Ueber die Taschenspieler!“ rief Jacob, und warf rasch — wie noch heutiges Tages bisweilen junge Weinhelden thun — die Flasche an die Wand. Dieses gewaltsamen Todes starben in kurzer Zeit mehrere, und von allen erbte Peter ein Goldstück.

Die begeisterte Gesellschaft fühlte jetzt einen unwiderstehlichen Drang zum Singen, und verschiedene Volkslieder kamen in Vorschlag: sie waren aber alle so unsittlich, daß der Pfarrer, der an der Tafel den Vorsitz hatte, immer schon bei den ersten Tönen mit winkender Hand Schweigen gebot. „Wenn Ihr durchaus singen wollt, meine Freunde,“ sprach er, „so erlaubt mir, Euch ein anständigeres Lied zu

lehren, das ich selbst auf der hohen Schule gedichtet habe.“
 — Ein allgemeiner Beifallsruf war die Antwort, und der geistliche Herr begann folgenden Gesang:

Wer sich freut, thut wohl daran,
 Und ist klug zu preisen.
 Horcht, ein alter Ehrenmann
 Soll euch das beweisen!
 „Wer nicht liebt Wein, Weib und Sang,
 Bleibt ein Narr sein Leben lang!“
 Sagte Doctor Luther.

Habe Dank, du Kirchenlicht,
 Für die goldne Lehre!
 Deinem Kopf und Herzen sicht
 Sie den Kranz der Ehre.
 Du ermahnst zu Freud' und Scherz;
 Denn sie streu'n ins Menschenherz
 Jeder Tugend Samen.

Ihm entsprießt die schöne Frucht,
 Daß man Gutes übet,
 Thränen abzutrocknen sucht,
 Und kein Kind betrübet:
 Geht, so führen sonnenklar
 Liebe, Sang und Wein sogar
 Uns dereinst gen Himmel!

Oben wohnt ein Geist, der nicht
 Menschlich zürnt und schmähet,
 Und, mit Wolken im Gesicht,
 Küß' und Flaschen zählet:
 Nein, er lächelt mild herab,
 Wenn sich zwischen Wieg' und Grab
 Seine Kinder freuen.

Die Freigebigkeit der Zwerge setzte bald einen Schwarm von Bettlern in Bewegung, die von ihnen Geschenke verlangten. Anfangs geizten die Herren Statthalter nicht,

sondern spendeten mancherlei aus; als sie aber das Heer der Supplikanten immer wachsen sahen, wiesen sie alle Gesuche zurück, und man fand eines Tages an dem Felsen, wo die habfüchtigen Hände gewöhnlich anklopften, folgende Bekanntmachung:

„Wir Statthalter und Rätthe zc. zc. thun kund allemänniglich, daß hier in Zukunft keine Geschenke mehr ausgeheilt werden. Wir sind aber nicht abgeneigt, ehrbaren und ordentlichen Leuten allerlei Haus-, Küchen- und Tischgeräthe zu leihen, wenn sie deren bei Hochzeiten, Kindtaufen oder andern Gelagen bedürfen; jedoch sollen die Entleiher schuldig und verbunden seyn, Uns jedes Mal bei der Rückgabe Unseres Eigenthums einen beliebigen Theil der festlichen Speisen und Getränke zur Erkenntlichkeit zu liefern; welches, unter der Verwarnung, daß widrigensfalls Unser Leihhaus auf immer und ewig geschlossen werden soll, hiermit ausdrücklich bedungen wird, und in keinem Falle, bei Vermeidung Unserer Ungnade, zu unterlassen ist. Wornach sich männiglich zu achten.“ —

Seit diesem Tage machten die Einwohner des Dorfs und der umliegenden Gegend von dem gefälligen Erbieten der Zwerge fleißigen Gebrauch, und beide Theile befanden sich einige Jahre wohl dabei.

Indessen hatte Peter die Schule verlassen. Ueber die Bestimmung seiner künftigen Laufbahn geriethen die Aeltern in Zwiespalt. Marie wollte durchaus, er solle studieren; denn ihre Eitelkeit hielt es für einen unsterblichen Ruhm, die Mutter eines Pfarrherrn oder Gerichtsverwalters zu seyn. Aber Jacob hatte dazu keine Ohren. „Nein,“

sprach er, „ich willige nimmer darein, ihn an die Galeere des Schreibepultes zu schmieden! In meinen Augen ist niemand so glücklich, niemand von den Gnadenlaunen anderer Menschen so unabhängig, als ein kluger und geschickter Landwirth. Mancher arme Gelehrte steht noch mit grauen Haaren und tief gekrümmtem Rücken in den Vorzimmern der Großen und fleht um ein Aemtlehen; den Landmann hingegen beamtet und besoldet die Natur, die von dem Menschen nur Fleiß, nicht kriechende Demuth und Empfehlungen fordert. Wer den Landbau versteht, ist überall ein brauchbarer Mensch. Seine Patronin, die Natur, wohnt in allen Welttheilen und verläßt ihn nirgends. Er ist den fernsten Nationen willkommen. Aber, lieber Gott! was wollte man in Afrika oder Amerika mit einem deutschen Advokaten anfangen!“ —

Marie konnte diesen Gründen nichts von Bedeutung entgegenstellen; und da sie, wie die Stände mancher geistlichen Staaten, nur das Recht der Vorstellung, nebst der Ehre des Gehorsams hatte: so fiel der häusliche Landtagschluß dahin aus, daß Peter zur Feldwirthschaft erzogen werden solle.

Er selbst sagte so wenig dazu, als ein Marmorblock, dem es gleichgültig ist, ob aus ihm der Bildhauer einen Apoll oder eine Ceres schafft. Anfangs war er auch, von der Geißel der väterlichen Ermahnungen getrieben, ziemlich thätig auf Aekern und Wiesen; aber Eselstrott ist von kurzer Dauer. Er fand es bald angenehmer, in den weichen Armen eines Heuschobers zu schlafen, als ihn auf den Wagen zu laden. Er verwünschte den Erfinder des Sprichworts: Morgenstunde hat Gold im Munde; denn besonders früh schlief er so gern, daß er täglich im Bette belagert und mit Sturm daraus vertrieben werden mußte.

So verträumte er den Frühling seines Lebens bis ins zwanzigste Jahr, und Jacobs gewöhnlicher Seufzer gegen Marien war: „An unserm Peter ist Hopfen und Malz verloren!“ —

Aber mit Einem Male fing er an, einige Hoffnung zu fassen; denn die Liebe, welche schon manchen Eismann aufgethauet hat, schien auch seinem Sohne diese Wohlthat erzeigen zu wollen.

Dorothea, die Tochter des Schultheissen im nächsten Dorfe, gab aus ihren schwarzen Augen das Feuer dazu. Peter war nicht der Erste, der von diesen Flammen erwärmt ward.

Wie Mücken an der Sonne Strahl,
Umgaufelten das frische, braune Mädchen
Landjunker längst in großer Zahl,
Und alles Stuhervolk der nächsten sieben Städtchen;
Doch Dorchon sah in kühler Ruh
Dem Mückentanz mit Lachen zu.

Peters bedächtiger Annäherung schenkte sie mehr Aufmerksamkeit, ungeachtet er und sie — wenn man Stand, Alter und Glücksgüter abrechnet — die unähnlichsten Wesen waren. Sie ermüdete bei keiner Arbeit, und sang und scherzte dabei den ganzen Tag; er hingegen ruhte nie genug aus und lachte nur Ein Mal in jedem Quartale. Kurz, Beide glichen sich so wenig, als Feuer und Wasser. Dennoch machte Amor den Versuch, diese gegen einander streitenden Elemente zu vereinigen.

Die Väter und Mütter ließen ihn ohne Störung schalten; denn sie wünschten, daß er eine Vermählung ihrer

nachbarlichen Feldfluren zu Stande brächte. Dorchen war also privilegiert, ihren frommen, gefesteten und bescheidenen Liebhaber als ihren bestimmten Bräutigam anzusehen, und faßte deshalb den Vorsatz, einen muntern und fleißigen Mann aus ihm zu ziehen. Sie feuerte ihn oft mit freundlichen Vorstellungen zur Arbeit an; doch öfter zog sie gegen seine Schneckenseele mit den leichten Waffen des Scherzes zu Felde. Wie wenig es ihr aber mit Schimpf und Ernst gelang, ihn zu beleben, das mag folgende kleine Begebenheit beweisen.

Er hatte versprochen, sie eines Sonntags zu besuchen. Sie harrete auf ihn den ganzen Nachmittag; er kam nicht. Als es Abend ward, ging sie ihm entgegen. Allein vergebens spähte sie den Weg hinab, den er gewöhnlich zu schleichen pflegte. Alle Menschen waren auf den Beinen, nur Peter nicht. Jetzt war sie darüber unruhig. Ist er vielleicht plötzlich krank geworden, dachte sie, und beschloß sogleich, nach seiner Wohnung zu eilen. Sie kam hin, fand das Haus einsam, alle Thüren offen, und ihren Auserwählten hinter dem Tische schlafend, mit einer gebratenen Gänsekeule im Munde. — Lachend und zornig zugleich, weckte sie ihn mit einer Ohrfeige; ein lauernder Hund schnappte den fallenden Braten auf, und ehe sich der Schläfer völlig ermunterte, war sie verschwunden.

Einige Wochen später verwickelte ihn seine Genießlust in einen viel schlimmern Handel. Der Pfarrer stand im Begriff, einen Kirchweihschmauß zu geben, und entlieh dazu von den Zwergen so viele Geräthe, daß die Zeichendeuterinnen des Dorfs ein ungewöhnlich großes Gastgebot daraus weissagten. Peter machte sich Hoffnung, zur Ta-

fel gezogen zu werden; aber die geizige Frau Pfarrerin, die aus Erfahrung wußte, daß er für drei Mann aß, strich ihn auf der von ihrem Gemahl entworfenen Gastliste und ließ nur die Aeltern einladen. Der Getäuschte brummte durch's Haus, wie ein vom Honigbaume verscheuchter Bär; allein wer konnte ihm helfen? Marie hätte ihn gern als ihren Schatten* mitgenommen; doch das war gegen die deutsche Sitte und Gewohnheit. Sie wußte daher keinen andern Rath, als ihr betrübtes Söhnlein durch das Versprechen zu trösten, daß sie ihm einige Leckereien von der Tafel mitbringen wolle.

Sie ward auch wirklich aus mütterlicher Liebe zu einer Kuchen- und Obst-Diebin. Ihre Beute ward aber nicht erklecklich genug, Peters Appetit zu befriedigen. Er entwarf deshalb einen Anschlag, sich des Antheils der Zwerge zu bemächtigen, den man gewöhnlich am Abend des nächsten Tages nach dem Schmause nebst den von ihnen entliehenen Geräthschaften an ihr Felsen-Leihhaus zu sehen pflegte. Sie nahmen diese Dinge nicht sogleich in Empfang, sondern holten sie erst in der Nacht. Die Ueberbringer warteten aber darauf nicht. Unbekümmert gingen sie fort, weil alles, was den Zwergen gehörte, für ein unverletzliches Heiligthum angesehen und von keinen untreuen Händen berührt ward.

Peter hatte zuerst den heillosen Einfall, sich daran zu vergreifen. Er lagerte sich in der Dämmerung hinter ein Gebüsch in der Nähe des Berges. Bald erschien eine Magd aus dem geistlichen Hause mit einem schweren Korbe auf dem Rücken. Sie lud ihre Bürde am Felsen ab und eilte wieder hinweg. Jetzt schlich der Buschflepper aus sei-

* So hießen bei den Griechen und Römern die ungeladenen Personen, die ein vornehmer Gast zur Mahlzeit mitbrachte.

nem Hinterhalte hervor, stahl ein Stück Kuchen und eine Flasche Wein, und floh damit wie ein Fuchs, der ein Huhn entführt. So blieb den armen Zwerglein, denen die sparsame Pfarrfrau nur so knapp aufstischen ließ, kein Bissen und kein Schluck.

Daheim begann mit Hast und Freude
Der Räuber seine Schnabelweide;
Doch leise verfolgt ihn in sein Haus,
Auf Fittichen der Fledermaus,
Die Rache der Gnomen, die auf ihn grollten
Und ihm die Mahlzeit versalzen wollten.

Beim ersten Biß stach ihm den Mund
Ein Bündel spitzer Nadeln wund,
Und aus dem Kuchen fuhr mit Braus
Ein Schwarm von Hornissen wild heraus,
Die in die Wangen und Hände des Buben
Ergrimmt den Dolch ihrer Stacheln gruben.

Jetzt sollte des Herrn Pastors Wein
Der Balsam seiner Wunden seyn.
Er küßte zärtlich mit offenen Lippen
Das Mündchen der Flasch', und fing an, sie zu knippen;
Doch statt' des Weines entsprudelt' ihr hell
Ein siedendheißer Wasserquell.
Und als er ausbrach in Loben und Fluchen,
Verschwanden wie Vögel die Flasch' und der Kuchen.

In seines alten Freundes Arm —
Ins Bett — entfloh er mit Angst und Harm;
Allein es bot, statt ihn zu schützen,
Ihm untreu tausend Hechelspißen.
Wie Nebel umschwankten ihn für und für
Schreckbare Gestalten, nicht Mensch, nicht Thier,
Die ihn mit Eisenkrallen zwickten,
Indem ihn Alpe wie Felsen drückten.

So ward er mehrere Tage lang mit verschiedenen Abwechslungen gequält. Alle bewaffnete Insekten, die sonst den Menschen nur einzeln befehdeten, rückten verbündet gegen ihn ins Feld. Selten ruhten die Plagegeister einige Stunden. Sie feierten sogar in Gegenwart seiner Aeltern nicht; nur hüllten sie sich, wenn er nicht allein war, in den Mantel der Unsichtbarkeit. Während des Essens begnügten sie sich, seinen Mund zu blockiren, alle Lebensmittel, die ihm auf Löffeln und Gabeln zugeführt werden sollten, unter Weges aufzufangen, und nur so viel hineinbringen zu lassen, als zur Abwehrung des Hungertodes unentbehrlich war.

Der eiserne Panzer seiner Unempfindlichkeit that ihm jetzt treffliche Dienste. Er fühlte nur halb so viel, als andere Menschen bei diesen Foltern empfunden haben würden; und so war es ihm möglich, sie ohne Klagen zu verschmerzen. Aber seine stumme Duldung, die er aus Furcht vor dem väterlichen Zorn erzwang, half ihm nichts; denn sein Verbrechen kam endlich doch an den Tag.

Der nächste Schmaußgeber, der zu seinem Vorhaben die Hilfe der Zwerge in Anspruch nehmen wollte, fand mit Verwunderung dieses Edikt am Felsen:

„Wir Statthalter &c. &c. fügen hiermit kund und zu wissen, daß Unser bisher bestandenes Leihhaus mit dem heutigen Tage geschlossen ist. Wir könnten uns zwar durch das bei den Regenten gebräuchliche: *Tel est notre plaisir*, der Anführung Unserer Bewegungsgründe überheben; allein Wir wollen ein Uebriges thun und männiglich unverhalten seyn lassen: daß Wir obigen Entschluß bloß deswegen faßten, weil sich ein Mitglied der benachbarten Gemeinde (dessen Nennung unnöthig ist, da es sich durch seine ausgezeichnete Eßlust selbst kenntlich macht) unterfangen hat,

eine für Uns bestimmte Mundportion auf dieser Stelle zu rauben. Wir haben diesen häßlichen Nimmersatt dafür bestraft und strafen ihn noch; aber Wir verlangen zu Unserer völligen Genugthuung, daß er aus der Gemeinde gestoßen werde. Ehe und bevor dieß nicht geschieht, wird Unser Leihhaus nicht wieder geöffnet.“ —

Das that niemand anders, als Schulzens Peter! war des Lesers erster Gedanke; und wem er nach seiner Rückkehr ins Dorf die unangenehme Neuigkeit erzählte, der rief wie ein Echo: Schulzens Peter!

Das Lauffeuer des Gerüchts, daß die beliebte Leihanstalt aufhöre, verbreitete Bestürzung und Verdruß durch alle Dorfgassen. Die Hausväter ergaben sich leichter darin, als ihre Weiber und Töchter, denen die feinen und zierlichen Geräthe der Zwerge so angenehm und nützlich gewesen waren. Sie drohten, Petern die Augen auszufragen, und durch ihre Aufsehung entstand unter den jungen Burschen des Dorfes eine Verschwörung gegen ihn. Die ältern Männer nahmen sich seiner an und widerriethen Gewaltthätigkeiten. Sie sagten: man habe noch keinen überzeugenden Beweis, wer eigentlich der Schuldige sey; es wäre daher hart und ungerecht, sich durch eine bloß scheinbare Muthmaßung zu einer raschen und überhaupt unerlaubten Selbststrache verleiten zu lassen. Aber sie predigten tauben Ohren. Die erbitterten Dorffschönen herrschten so mächtig, wie die Damen der Städte, über die Herzen der männlichen Jugend. Ihre Augenwinke hinter dem Rücken der friedlichen Väter hatten mehr Gewicht, als die Stimme der Vernunft.

So brach gegen den armen Schlucker ein heftiger Krieg aus. Anfangs verfolgte man ihn, wo er sich sehen ließ, mit dem Schwerte des Schimpfs. Er vertheidigte sich durch ein hartnäckiges Lügen der beschuldigten That; aber seine traurige Gestalt war ein stummes Bekenntniß, daß er sich unter der Zuchtruthe der Gnomen befinde. Man machte sich also weiter kein Bedenken, ihn auch thätlich zu mißhandeln.

Hier ließen sich nun viele hämische Possen berichten, die vielleicht einigen schadenfrohen Lesern gefallen würden; wir haben aber dennoch keinen Trieb, in die Fußstapfen verschiedener Zeitungsschreiber zu treten, die (im Anfange des nun — dem Himmel sey Dank! — geendigten französischen Krieges) die Mordstreiche einzelner Soldaten, besonders die Megeleien der liebenswürdigen österreichischen Rothmäntel, mit einem abscheulichen Wohlgefallen erzählten. — Möchte doch die Menschlichkeit der Feldherren dergleichen Tiger (deren Blutdurst keinen entscheidenden Vortheil bewirkt und nur die Furie der gegenseitigen Erbitterung immer mehr aufregt) nicht so fessellos wüthen lassen — und nie wieder ein Journalist solche Schandthaten lobpreisen, um dadurch dem Parteigeist zu schmeicheln! — Der grausame Wiß roher Menschen ist des Erzählens nicht werth; wir übergehen daher die boshaften Streiche der verschworenen Buben mit Stillschweigen.

Peter konnte (wie man im gemeinen Leben sagt) einen Puff vertragen; aber die Zwerge und ihre Spießgesellen peinigten ihn so arg, daß er es nicht auszuhalten vermochte. Doch mitten unter den schmerzlichsten Qualen der Geister schien ihm ein guter, mitleidiger Engel zu umschweben, der ihm mit sanfter Stimme zurief: „Verlaß dieß Dorf: dann hast du Ruhe; dann geht dir's wohl!“

Endlich faßte der Arme — der in der That für eine Mäscherei zu hart büßte — den ersten muthigen Entschluß seines Lebens: er ergriff eines Morgens den Reifestab. Gegen seine Eltern gab er vor, daß er ein gewisses, ihm längst aufgetragenes Geschäft, welches er bisher aus Bequemlichkeit verschoben hatte, in einer benachbarten Stadt ausrichten wolle. Aber er nahm einen andern Weg. Sobald er die Dorfgränze hinter sich hatte, verließen ihn die Quälgeister. Er ging nun auf's Gerathewohl fort und wanderte den ganzen Tag, ohne irgendwo einzukehren.

Er saß, als eben die Sonne schied,
Am Heerweg, mit Seufzen und Weinen;
Da stetzte vorbei und pfiß sich ein Lied
Ein Graukopf mit hölzernen Beinen.

Der Jüngling dachte: was muß und kann
Der Mensch auf Erden ertragen:
Drauf grüßt er den Alten: „Ihr armer Mann,
Habt viel von Unglück zu sagen!“ —

„Von Unglück? — Ha, ha! davon weiß ich kein Wort!“
Bersetzte der Hümpfer und lachte:
„Rein, Landsmann, das Schlachtfeld war eben der Ort,
Der Heil und Segen mir brachte.

Da traf mich ein Schuß wie ein Donnerschlag;
Hui! waren die Beine verschwunden.
Dafür bin ich dankbar bis heutigen Tag
Der braven Kanone verbunden.

Ich möchte zwar, hinkend auf todtem Holz,
Den fliehenden Hirsch nicht ereilen;
Doch sonst leb' ich froher, als ging' ich stolz
Auf Euren lebendigen Säulen.

Strumpfwirker und Schuhmacher lösen von mir
Nicht einen verschimmelten Heller.
Mich labt für dieß Spargeld mit Wein und Bier
Am Sonntag der wirthliche Keller.

Gern tastet die Zecher das Zipperlein an;
Mich aber kann es nicht zwicken.
Mich schreckt nicht des wüthenden Hundes Zahn;
Mich stechen nicht Bremsen und Mücken.

Ich lauf' über Dornen und rauhes Gestein,
Als wären es weiche Viole;
Und brech' ich die Beine, so sind aus dem Hain
Mir bald ein Paar neue zu holen.

Oft schwingt sie mein Arm, wie sein Schwert der Husar,
Wenn Spötter zum Zorne mich reizen.
Wird eins zum Marschiren mir unbrauchbar,
So muß es den Ofen noch heizen.

Entsetzt bin ich schier nur so lang wie ein Kind.
Das ist denn auch einst, wenn ich sterbe,
Ein Umstand, bei dem meine Hausfrau gewinnt:
Mein Sarg schmälert minder ihr Erbe. —

Schlaft wohl! Unser Hüttchen ist hier nicht mehr weit.
Lebt immer, wie ich, sein zufrieden!“ —
Er drückte die Hand ihm mit Herzlichkeit
Und piff wieder rasch, als sie schieden.

Der philosophische Frohsinn dieses Unglücklichen hatte
Peters Muth so wenig gestärkt, daß er jetzt aufs neue in
ein lautes Aechzen ausbrach. Dieß hörte der lustige Pfei-
fer. Er kehrte deßhalb sogleich um und fragte mitleidig:
„Was fehlt dir, mein Sohn?“

Ach! seufzte Peter, ich bin ein armer, verlassener Fremd-

ling in dieser Gegend. Wohin ich in dieser Nacht mein Haupt legen soll, weiß ich nicht, und bin darüber in Verzweiflung. —

„Pfui, rede nicht so muthlos!“ rief der Alte: „Ein starker, gesunder Jüngling, wie du, muß dieses häßliche, feige Wort nicht denken und noch weniger aussprechen. Wenn dir weiter nichts mangelt, als ein Nachtlager, das will ich dir gern in meiner Hütte bereiten.“

Peter ließ sich diesen Vorschlag gefallen. Der Invalide pffiff einen lebhaften Regimentsmarsch und stelzte nach dem Takt voran. So rückten sie in ein nahes Dörfchen ein. Am kleinsten Hause desselben stand er still, schwenkte sich gegen seinen kopfhängenden Nachtreter und kommandirte: „Halt!“ — Ein altes Weiblein öffnete freundlich die Thür.

„Guten Abend, Mutter!“ sprach er: „Hier bring’ ich dir einen Gast. Zieh mir nicht etwa darüber ein schiefes Gesicht; sonst —“ Er machte gegen das lächelnde Weib die Pantomime des Schlagens und wandte sich dann zu Petern: „Sieh, ich habe dir mancherlei Rühmliches von meinen Stelzbeinen gesagt; allein den Vortheil vergaß ich doch, daß ich damit meine Frau schlagen kann, wenn sie mir nicht gehorcht. Aber“ — fuhr er mit leiser Vertraulichkeit fort — „das hat keine Noth. Wir leben nun vierzig Jahre beisammen, und in dieser langen Zeit hat es der Eheufel nicht dahin bringen können, daß wir uns nur Ein Mal ordentlich gezankt hätten.“ —

Sie schnallte ihm jetzt seine Stelzen ab und trug ein Abendessen auf. Das Fragment eines Menschen saß lustig auf einem alten Lehnstuhle, aß mit seinem Gast um die Wette und erkundigte sich nach dessen Schicksalen.

Peter, der kein Freund von langen Erzählungen war, gab ihm kurz zur Antwort: er habe seine Heimath, wo es

ihm nicht gefalle, verlassen, um sein Glück irgendwo anders zu suchen.

„Ei, so werde Soldat!“ rief der Invalide: „Der Soldatenstand ist die beste Baumschule des Glücks. Da kannst du vom gemeinen Kriegsknecht bis zum Feldmarschall hinaufwachsen.“

Peter schüttelte den Kopf und warf einen Blick auf die Ruinen im Lehnstuhl.

„Ja, guter Freund,“ rief sein Wirth lachend, „meine Stümmel mußt du nicht um Rath fragen. Freilich konnte Meister Schwarz, der das Pulver erfand, etwas Gescheidteres thun; aber glaube nur nicht, daß den Kanonen immer ein solches Kunststück gelingt, wie sie an mir gemacht haben. Mein vormaliger Oberster diente von der Pike hinauf und kam aus zwanzig Schlachten ohne Wunden zurück. So kann dir's doch auch glücken.“

Das ist schwer zu glauben, sagte Peter: ich will also lieber in Herrendienste gehen. —

„Pfi!“ rief sein Wirth: „wer für's Vaterland fechten kann, muß nicht Schuhe putzen wollen! — Doch ich sehe wohl, du hast das Herz nicht am rechten Orte. Dir fehlt der edle Muth, die Seele des Soldaten; drum will ich gern davon absteigen, dich anzuwerben.“

Könntet Ihr mir vielleicht eine gute Bedientenstelle verschaffen? fragte der Kopfhänger.

„Das wollen wir sehen;“ antwortete Jener: „Mein Oberster — der aber nun, Alters halber mit Ehren verabschiedet, nicht weit von hier auf einem seiner Güter lebt — hält viel Volk in bunten Jacken; denn seine junge, eitle Gemahlin liebt die Pracht. Wenn er eben jetzt einen Burschen von deinem Schlage brauchen kann, so steh' ich

dafür, daß er dich auf meine Empfehlung in Dienste nimmt. Wir wollen morgen bei ihm anfragen.“

Am folgenden Tage stellte der Invalide den Kandidaten der Livree dem Obersten vor, und in derselben Stunde hatte Peter einen rothen Rock mit silbernen Borten auf dem Leibe. Er erhielt, weil er sich des Umgangs mit Pferden rühmte, eine Unterbedienung beim Stalle.

Der Oberste war ein alter, biederer Degen, der seine Leute gutmüthig behandelte und nur mit Gicht und Podagra in einem ewigen Streit lebte. Seine junge, reizende Gemahlin — die an seiner Seite dem Frühling glich, wenn er im Rundtanz der Jahreszeiten dem Winter die Hand reicht — herrschte zwar mehr als er im Hause; doch nie mit einem tyrannischen Scepter. Wenn sie ja bisweilen in schlimme Launen verfiel, so empfanden es nur ihre Zoffen. Peter hatte also das seltene, von tausend andern armen Gefellen vergebens gesuchte Glück, einer menschenfreundlichen Herrschaft zu dienen; und dennoch ward ihm in den ersten vier Wochen sein Amt sehr erschwert. Seine Kameraden merkten bald, daß er ein gutes, zaghaftes Schäfchen war, und machten von dieser Entdeckung einen übeln Gebrauch. Siebürdeten ihm die unangenehmsten und niedrigsten Verrichtungen auf, und immer fiel ihm das Loos, den Stall zu hüten, wenn die übrigen Rosßbuben müßig herum-schlendern wollten. Er mußte daher mehr als jemals in den sauern Holzapfel der Arbeit beißen, und gewöhnte sich allmählig daran, diese sonst für ihn so bittere Frucht etwas weniger herbe zu finden. Bei dem allen gefiel es ihm in der Burg des Obersten nicht übel, weil er hier von seinen Feinden, den Zwergen, ganz vergessen zu seyn schien.

Er litt weder am Tage, noch bei Nacht die geringste Anfechtung von ihnen.

Im zweiten Monat seines Dienstes ward der Marstall durch einen kleinen, niedlichen Klepper vermehrt, der zum Leibross der Oberstin bestimmt war. Sie bezeugte über dieses artige Thier eine kindische Freude und kam oft in den Stall, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen und es mit Zucker zu füttern.

Bei diesen Gelegenheiten ward Peter zuerst von ihr bemerkt und vor seiner Kameradschaft dadurch ausgezeichnet, daß sie ihm die Wartung ihres Lieblings ausschließlich übertrug und ihn von der Sorge für die übrigen Rosse befreite. Sie unterhielt sich bisweilen mit ihm halbe Stunden lang und schenkte ihm manchen Gulden, um ihn zur sorgsamten Pflege ihres geliebten Schimmels zu ermuntern.

Aber er freute sich kaum, weniger Arbeit und mehr Taschengeld zu haben, als er auf Ein Mal wieder einige leise Anmeldungen seiner unterirdischen Verfolger empfand. Wenn er zum Beispiel dann und wann ein beträchtliches Stück Gebäckes in den Mund schob, setzten sich seine Zähne vergebens in Bewegung, es zu zermalmen: sie fanden kein Krümchen zu verarbeiten und begegneten sich klappend in einem leeren Raume. Die Unsichtbaren neckten ihn sogar dadurch, daß sie sich an seinem Pflegling vergriffen, und ihn, wenn er noch so sauber gewaschen und gestriegelt war, mit Wagentheer und andern Unreinigkeiten besudelten. Dieß geschah oft vor Peters Augen, und er hatte nun mit diesem einzigen Gäulchen mehr Mühe, als zuvor mit sechs anderen.

Doch mehrere dergleichen Poffen waren nur das Vorspiel größerer Plagen. Diese begannen in demselben Augenblicke, da Peter in der Folge zum Lackeien und müßi-

gen Hüter des Vorzimmers erhoben und aus der herrschaftlichen Küche gespeiset war. Diese Beförderung war das Werk der Frau Oberstin, und man hörte freilich darüber mancherlei munkeln. Die Lästerzungen erzeigten Peter die Ehre, ihn für einen wohlgestalteten Burschen zu erklären, und bauten auf diesen nicht ganz unverdienten Lobspruch die gewöhnlichen böshaften Schlüsse, welche sie durch lustige Anekdoten aus der geheimen Geschichte seiner gnädigen Gebieterin zu begründen suchten. Ob sie der Wahrheit auf die Spur kamen oder nicht, das bedeckt ein ewiges Dunkel; denn wenn auch wirklich im Herzen der Oberstin die ihr angeschuldigte Mißneigung geblühet hätte, so ließen doch die rachsüchtigen Gnomen dem armen Peter nicht Zeit, die süßen Früchte davon zu genießen.

Sie quälten ihn acht Tage lang
Nach ihrer alten Weise,
Und immer um ihn her erklang
Der Ruf: „Pack ein und reise!
Denn hier verdirbt dich Müßiggang
und Fülle guter Speise.“ —

Das waren aber eben die Magnete, welche ihm seinen Posten so anziehend machten, daß es ihm unmöglich ward, sich davon loszureißen. Er sah auch die Gefahr, von der seine Peiniger sprachen, gar nicht ein; denn nach seinen Grundsätzen konnte man bei geschäftloser Ruhe und vollen Schüsseln am wenigsten verderben. Kurz, er machte keine Anstalt, seinen Stab weiter zu setzen.

Seine grausamen Hofmeister — die ihm keine frohe Stunde gönnten, sondern die Absicht zu haben schienen, ihn in der Schule der Trübsal anders zu bilden — brauchten endlich Gewalt. Sie rissen ihm eines Tages

den Vortenrock vom Leibe, zogen ihm seine vorigen Bauerkleider an, gaben ihm sein Bündel auf den Rücken und stießen ihn aus dem Schlosse.

Wie aber, wenn bei Nacht ein Landgebäude brennt,
Das fortgetriebne Schaf ins Feuer wieder rennt:
So stand auch er im Sprung, ins Schloß zurückzueilen;
Allein ein Wirbelwind ergriff
Von hinten ihn mit fürchterlichem Heulen,
Dreht' ihn herum und schob ihn wie ein Schiff.
So mächtig war der Sturm, um gegen ihn zu streiten,
Und Peter mußte rasch, halb schwebend, vorwärts schreiten.

Als er so einige Meilen auf der Landstraße fortgesetzt war, ließ ihn sein Treiber ein wenig zu Athem kommen, und wich endlich ganz. Jetzt fiel unserm Wanderer ein hohes, einsam stehendes Schloß in die Augen, das er, seinem Charakter gemäß, eben so voreilig für ein stattliches Wirthshaus hielt, wie einstmals Don Quixotte eine Kneipschenke für eine Ritterburg. Da es eben Mittag war, so zog er aus den Rauchsäulen der Schornsteine den erfreulichen Schluß, daß hier viel gesotten und gebraten werde und sehnte sich deswegen gewaltig hinein, denn er empfand eben einen grimmigen Hunger und entdeckte weit umher kein anderes Haus.

Er ging rasch weiter; allein bei jedem Schritte nahm der vermeynte Gasthof immer mehr die Gestalt eines großen, prachtreichen Schlosses an, und Peter überzeugte sich zuletzt mit Verdruß, daß ihn seine Hoffnung getäuscht hatte. Die Unentschlossenheit, was er nun thun sollte, zog ihn, wie einen Stein im Brettspiele, vorwärts und rückwärts. Doch die furchtsamsten Menschen macht bis-

weisen ein herrschender Trieb unternehmend; und so zwang auch ihn am Ende sein gebietender Herr, der Magen, an's Schloßthor zu klopfen.

„Was ist Euer Begehrt?“ fragte der Pfortner, ein gravitätischer, fleishältiger Mann, der ein rundes Perückchen trug und einen langen Stab mit einem silbernen Knopfe vor sich her wandeln ließ.

Ich wünschte, sprach Peter schüchtern, für Geld und gute Worte ein Bißchen Essen; aber ich sehe wohl, daß ich hier unrecht ankomme. —

„Ganz unrecht!“ versetzte der Thürhüter mit einem vornehmen Spottlächeln: „Ihro hochgräfliche Gnaden, die hier Hof halten, sind kein Gastwirth.“

Das ist schlimm! rief Peter: Ich muß mich also wohl mit leerem Magen weiter schleppen. —

„Wes Standes seyd Ihr?“

Ein reisender Bedienter.

„Sucht eine Herrschaft?“

Ja, wenn ich eine finden könnte, das wäre mir so lieb, als eine Mahlzeit. Ich bin ein ehrliches Blut, und würde gewiß treu und rechtschaffen dienen.

„Tretet näher!“ —

Der steife Mann führte ihn jetzt in sein Thorstübchen, bewirthete ihn mit einem guten Gerichte, und gab ihm zum Nachtisch die angenehme Hoffnung, daß er vielleicht so glücklich seyn könne, dem gräflichen Hause zu dienen, weil vor wenigen Tagen zwei Lakeien wegen respektwidriger Aufführung aus der Livree gejagt worden und ihre Stellen noch nicht wieder besetzt wären. Er verließ hierauf seinen Gast, und versprach ihm mit einer hohen Gönnermiene, daß er sogleich sein Dienstgesuch gehörigen Ortes einleiten und empfehlen wolle.

Kurz nachher ward Peter von seinem Patron abgerufen und dem Kammerdiener vorgestellt. Dieser führte ihn zum Haushofmeister, und der übergab ihn dem Secretär. Alle diese Herren waren eben so steife Gliedermänner, wie der Pförtner und trugen insgesammt ansehnliche Zipselperücken, die von Stufe zu Stufe größer wurden.

Aber die stattlichste Haarmütze (nach Campens Uebersetzung), die alle andere an Pracht und Umfang übertraf, umschattete das Haupt des Grafen, bei dem auch endlich Peter, unter dem Vortritt des Secretärs, zur Audienz gelangte. Dieses Wundergebäude, das kühnlich mit der berühmten Riesenperücke des weiland Generalsuperintendenten Barthaus zu Hannover* einen Rangstreit beginnen konnte, war aus Paris verschrieben und auf der Stelle mit hundert Reichsthalern bezahlt worden. Es hatte während dieser weiten Reise keine lange Weile gehabt; denn es machte sie in der würdigen und angenehmen Gesellschaft einer großen Fontange, die von der Gräfin Scheitel wie ein Thurm herabsah.

Als die hohen Häupter, die stumm und feierlich auf thronenartigen Lehnstühlen saßen, unsern Peter einige Minuten lang mit bewegungslosen Augen vom Kopfe bis zum Fuße gemessen hatten, drehten und neigten sie sich langsam und fast unmerklich gegen einander. Der Graf nickte dann dem Secretär ein wenig zu. Dieser antwortete mit einem tiefen Bückling, winkte Petern, trat mit ihm ab, und eröffnete ihm leise vor der Thür, daß seine Person das Glück gehabt habe, der gnädigen Herrschaft nicht zu mißfallen.

Er erhielt nun Livree, und war ungefähr sechs Monate,

* Nicolai: „Ueber den Gebrauch der falschen Haare und Perücken in alten und neuern Zeiten.

wie vorher im Schlosse des Obersten, der Bediente der übrigen Bedienten. Hätte der ganze Schwall seine Schuldigkeit gethan, so wäre wohl — da die Gastfreundschaft in dieser stillen Perückenburg nicht herrschte — von jedem einzelnen Diener wenig zu verrichten gewesen; allein man machte den geduldigen Neuling zum allgemeinen Lastthiere, und es fehlte ihm daher nie an Beschäftigung. Die knappe und magere Kost, womit die Dienerschaft aus der gräflichen Küche versehen ward, trug viel dazu bei, ihn in Thätigkeit und Athem zu erhalten. Er gewann mit jedem Tage mehr Gelenksamkeit und Neigung zur Arbeit. Dieß freute ihn selbst, und noch viel angenehmer war es ihm, daß hier kein neckender Gnom seine Zufriedenheit störte.

Er war nach und nach so thätig geworden, daß er bisweilen eine freie Stunde, die er sechs Monate früher ohne Bedenken verschlafen hätte, zur Uebung im Schönschreiben anwandte. Zufälliger Weise fiel ein Blatt, das er mit den zierlichsten Schnörkeln bemalt hatte, seinem gnädigen Herrn in die Hände. Es gefiel diesem Liebhaber aller pedantischen Künsteleien so außerordentlich, daß er dem Buchstabenmaler seinen Beifall auf eine ausgezeichnete Art zu erkennen zu geben beschloß. Er pflegte nie mit den gemeinen Lakeien zu sprechen, sondern bediente sich, wenn er ihnen etwas zu befehlen hatte, des Secretärs und im Nothfall des Kammerdieners, als eines Sprachrohrs oder Telegraphen: es erregte daher ein allgemeines Staunen, als er eines Tages bei der Tafel den aufwartenden Federkünstler anzureden und seine Geschicklichkeit zu rühmen geruhete. Er brach aber kurz ab; denn es schien, als ob er sich selbst den Vorwurf mache, daß er mit dieser Gnadenbezeugung zu verschwenderisch gewesen sey.

Einige Monate nach diesem merkwürdigen Tage durchfrisch plötzlich der Tod die Lebensrechnung des Schlosssecretärs, und er ward sammt seiner großen Perücke begraben. Der Graf dachte sofort darauf, diese Lücke seines Hofstaats wieder auszufüllen, erinnerte sich in dieser wichtigen Stunde der schönen Federzüge seines geschickten Dieners, und erhob ihn aus dem Staube der Livree zu seinem Geheimschreiber. Dieß war nun eben keine Wundererschöpfung, denn man sah sie in spätern Zeiten oft wiederholen. Jetzt greift sogar Mancher, der den Bortenrock ausgezogen hat, eigenmächtig nach dem Feigenblatte des Secretärtitels und bedeckt seine Blöße damit.

Peter trat, ohne Mißtrauen gegen seine Fähigkeiten, in sein neues Amt, und verwaltete solches zur vollkommensten Zufriedenheit seines Herrn. Er hatte Tag für Tag nichts zu thun, als eine ungeheure Perücke aufzusetzen, einen verabschiedeten Staatsrock des Grafen anzuziehen, den vom Koch entworfenen Küchenzettel abzuschreiben, ihn der Herrschaft zur Durchsicht und Genehmigung vorzulegen, und selbst besser zu speisen, als vorher.

Sein schlaffer Geist, der sich kaum ein wenig zur Thätigkeit erhoben hatte, senkte sich mit Behagen in die alten weichen Jugen des Müßigganges und Wohllebens zurück. Doch bald schreckten ihn seine unsichtbaren Verfolger wieder auf und mißhandelten ihn schlimmer als jemals.

Einst, als er früh sich aus dem Bett bewegte,
Sah der Perückenstock, auf welchem, wie ein Schwan,
Sein lilienweißer Stuh bei Nacht zu ruhen pflegte,
Kahlköpfig und betrübt ihn aus dem Winkel an.
Der Schlafstuhl seines Gallakleides
Stand auch daneben nackt und leer;
Mit Einem Wort, was ihn zum Secretär
Gebildet hatte, ward ein Raub des Geisterneides.

Doch das war zu viel gesagt; denn Tausch ist kein Raub. Er fand dafür seine vor kurzem abgelegte Livree, die er dem Haushofmeister ausgeliefert hatte, vor seinem Bette.

Diesem Winke zu Folge, warf er sich in den Bortenrock, ging zum Grafen und bat um die Gnade, ihn wieder Lakaiendienste verrichten zu lassen.

Der Graf stand vor Erstaunen wie ein Meilenzeiger und rief: „Der Mensch ist wahnsinnig geworden!“ Drauf floh er mit Entsetzen aus dem Zimmer. Der Secretär blieb und wartete auf Bescheid. Nach einer Weile schielte der Graf durch eine zollbreite Oeffnung der hinter sich zugeschlagenen Thür und schrie ängstlich: „Fort, fort aus meinem Schlosse! Er hat Seinen Abschied!“

Peter schlich stumm und traurig in sein Kämmerlein, bekleidete sich mit seinem eigenthümlichen Rocke, raffte seine Habseligkeiten zusammen und seufzte die Stiegen hinab. Alle, die ihm begegneten, kehrten mit Schrecken um; denn der Graf hatte durch das ganze Schloß ausgesprengt, sein Secretär habe den Verstand verloren.

Der Auswanderer zog gedankenlos seinem gewöhnlichen Wegweiser über dem Munde nach, kehrte bei einbrechender Nacht in einer Dorfschenke ein, und machte erst am folgenden Morgen, als er seine Zechen bezahlte, die traurige Bemerkung, daß er mit seiner Baarschaft kaum noch den Aufwand einer Tagereise bestreiten könne. Dennoch ging er getrost fürbaß, ohne sich deshalb mit Sorgen zu quälen.

Gegen Abend kam er in eine romantische Gegend, die

ein altes, finsternes Gebäude, voll kleiner Gitterfenster, entstellte. Er erfuhr von Feldarbeitern, daß es ein Mönchskloster sey.

Diese Nachricht war ihm sehr angenehm, denn er hatte sich zeitlebens gern von Klöstern erzählen lassen. Die Sorglosigkeit eines wohlgenährten Mönchs schien ihm der Himmel auf Erden. Er horchte mit Vergnügen, als sich einst der Pfarrer, gegen das Mönchswesen auf der Kanzel eifern, der Worte Luthers bediente: „Mönche sind ein müßig Volk, sie thun nichts, denn plärren in der Kirche, essen, trinken und schlafen. — Ein Mönch ist Junker, frei von Bürgerlast, von Hausforgen, ein müßiger und faulfressiger Bruder in den Gütern, durch anderer Leute Schweiß erworben.“ — Diese Schilderung gefiel ihm ungemein, und er fand es unbegreiflich, wie Luther eine so selige Lage habe verlassen können, um sich ins Getümmel der Welt zu stürzen. Er war sogar mit dem Reformationswerke nicht zufrieden, weil es so viele Klöster zerstört hatte, und ihn selbst abhielt, in einen dieser Ruhehäfen einzulaufen.

Jetzt erwachten alle diese alten Ideen wieder, und zugleich fielen ihm einige Beispiele von Religionsveränderungen ein, worüber man an der gräßlichen Tafel gesprochen hatte. Der liebe Gott, sprach er in treuherziger Einfalt für sich, könnte dir es, wahrlich! nicht verdenken, wenn du ein Gleiches thätest, da du von bösen Geistern so übel geplagt wirst, daß du dich nicht zu retten weißt. Wohlan, sieh zu, ob dir diese heiligen Mauern eine ruhige Freistätte gewähren. —

Er zog das Glöcklein an dem Thor; ein Bruder Graurock trat hervor und fragte, was er wolle.

„Ich bitte,“ sprach der Pilger, „um ein paar Löffel Klostersuppe und ein Nachtlager. Auch möcht' ich gern die Gnade haben, mit dem Herrn Abt ein vertrauliches Wort zu sprechen.“ —

Der Bruder Graurock versprach ihm freundlich, was er wünschte. Aber indem er über die Schwelle trat, bewiesen ihm die Gnomen durch ein Paar tüchtige Backenstrieche, daß er auch hier vor ihnen nicht sicher sey. Er war sehr unangenehm überrascht; doch ließ er sich deshalb nicht irren, dem Klostermanne zu folgen, der ihn zum Abte führte.

Dieser empfing ihn mit einnehmender Güte und lobte seinen Entschluß, sich in den Schooß der rechtgläubigen Kirche zu begeben. „Morgen, mein Sohn,“ fuhr er fort, „wollen wir anfangen, dich in unsern Glaubenslehren zu unterrichten. Heute mag dich der Speisemeister erquicken und dir durch eine gute Bewirthung zeigen, daß wir nicht allein für das Heil der Seele sorgen, sondern auch dabei die erlaubte Pflege des Körpers nicht vergessen.“ —

Geführt von Klosterherrn mit tonnenrunden Bäuchen,
Ging frohen Muthes er zum Mahl.
Der Schüsseln Köstlichkeit; der Flaschen Werth und Zahl;
Der Mönche Wettstreit, ihm das Leckerste zu reichen
Und immer frisch zu füllen den Pokal —
Kurz, alles, was er sah, empfahl
Das Kloster seinem Sinn, und galt ihm als ein Zeichen
Von einer klug getroffenen Wahl.
„Ha, das ist,“ rief er aus, „ein Leben ohne Gleichen!
Hier lebt man wie im Himmelsaal!“ —

Während dieses Jubels vergaß er die warnenden Backenstrieche, die ihm auf der Klosterschwelle deutlich genug

zu verstehen gegeben hatten, daß er diesen Wohnplatz des Müßigganges nicht betreten solle. Er bekehrte sorglos bis gegen Mitternacht, und taumelte dann mit einigen lustigen Tischkompanen in ihre Schlafzelle, wo er, ohne sich zu entkleiden, auf ein Bett sank und im Augenblick einschlief.

Als er ungefähr eine Stunde lang von Wein und Braten geträumt hatte, ward er plötzlich aus dem Bette geworfen. Dieser gewaltsamen Verpflanzung ungeachtet, fing sein gesundes Schläfchen bald wieder an, auf den harten Dielen Wurzel zu fassen, und auch der Traumgott war so gefällig, den Tisch von neuem zu decken. Doch der arme Peter hatte keinen Genuß davon. Ein Hagel von Peitschenschlägen zertrümmerte Schüsseln und Flaschen, und rauschte dicht und derb auf ihn selbst. Er sprang, vom Schmerz völlig ermuntert, mit einem Zetergeschrei auf.

Seine Schlafgesellen erwachten darüber und fragten: „Was fehlt dir?“ Aber er konnte nicht antworten. Eine schwarze Riesensau, die mit keinem Arm und Körper zusammenhing, hatte ihn an der Brust gepackt und riß ihn aus der Zelle fort. Er lief wie ein trabendes Pferd; und dennoch schien es, als ob er nicht rasch genug sey: denn zwanzig Karbatschen tanzten rastlos ihm auf dem Rücken.

Seine Zellgenossen sahen ihn davonrennen; da aber die dringenden Ursachen, die er dazu hatte, ihren Augen verborgen blieben, so sprangen sie in dem Wahn, daß er ein Nachtwandler sey, aus den Betten, um ihn aufzuhalten, und faßten ihn hinten am Rocke.

Allein ihr falscher Glaube wich
Mit schmerzlichem Befremden:
Das Prügelwetter drehte sich,
Und fiel auf ihre Hemden.

Ihr Nothschrei weckte das ganze Kloster. Aus allen Zellen sprangen unbehofte Mönche herbei. Im Augenblick hingen dreißig bis vierzig stammhafte Gesellen an Peters Rockzipfeln, und deckten ihn gleichsam wie Hunde den gehetzten Eber. Die Peitschen der feindseligen Gnomen (denn es versteht sich, daß niemand anders, als sie, den Frieden des heiligen Hauses störte) tummelten sich schrecklich auf diesem Klumpen; aber die frommen Märtyrer ließen nicht los, steiften sich mit ihren breiten Stampf Füßen gegen den Boden, lehnten sich rückwärts und strebten mit vereinten Kräften, den freitigen Mann der Riesenfaust zu entreißen. Doch das war unmöglich; sie zog ihn, sammt seinem schwerfälligen Anhang, mit unaufhaltfamer Gewalt immer näher zur Klosterpforte.

Hier endigte Peters Rock, der dieses Gezauses längst überdrüssig seyn mochte, plötzlich den Streit: er zerriß von oben bis unten. Die Mönche behielten das Hintertheil in den Händen, und purzelten so, mit dem Gefrach eines einstürzenden Hauses, rücklings zu Boden. Peter — der einem Entseelten gleich und in seinem Halbrocke schon mit einem ökonomischen Todtengewande bekleidet zu seyn schien — ward nun pfeilschnell von der schwarzen Faust entführt. Sie warf ihn durch die Pforte, die von selbst auffprang, zum Kloster hinaus.

Hier lag er eine gute Weile
 Starr und betäubt, und als er sich besann,
 Da ritt auf einer großen Eule
 Um ihn herum ein kleiner Mann,
 Hielt eine Leucht' ihm vor die Augen,
 Und sprach: „Steh auf, du träger Wicht!“

Willst du denn nimmer etwas taugen?
 Geschäfte sind des Menschen Pflicht.
 Feldzüge gegen Klosterbraten
 Sind aber, wahrlich! keine Thaten.
 Drum warfen wir dich hier — du wirst darüber nicht
 Empfindlich seyn und es nicht übel deuten —
 Wohlmeinend so geschwind heraus.
 Auf, folge mir! Ich weiß ein bess'res Arbeitshaus,
 Und will dich jetzt dahin geleiten.“ —

Er setzte seinem Stügelroß
 Hierauf die Fersen in die Seiten;
 Doch Peter, welcher sich, wie immer, schwer entschloß,
 Blieb liegen, wo er lag, und ließ das Männchen reiten,
 Bis Peitschenknall ihm vor den Ohren klang,
 Und ihn zu schneller Folge zwang.

Der Eulenritter galoppirte weit voraus über Stock und Stein. Sein Weg ging immer bergan und dann tief hinab in ein enges Thal, das zur Rechten und zur Linken von steilen Felsen gebildet ward. Sie standen zuletzt so nahe beisammen, daß sie sich über dem Wege gleichsam umarmten. Diese vertrauliche Stellung schuf einen langen schauervollen Bogengang, den eine von der Natur gebaute Quermauer schloß, hinter welcher Leute zu wohnen schienen. Man vernahm ein entferntes, immer näher kommendes Gezänk, bei dem sich eine sehr behende Weiberzunge besonders auszeichnete.

Plötzlich sprang eine Thür in der Felsenwand auf, und eine zusammengeschrumpfte, schwarzgelbe Zwergin, die wenigstens ein Jahrhundert auf dem Nacken haben mochte und eine Musterkarte der Häßlichkeit war, kam zum Vorschein. Sie schleifte einen jungen, baumstarken Burschen an den Haaren hinter sich her, zog ihn durch die Oeffnung der Mauer, gab ihm einen Fußtritt auf den Weg

und kreischte zornig: „Geh zum Henker, du ewiger Faulenzer! Einen so unnützen Brodesser kann ich in meiner Wirthschaft nicht brauchen.“ — Der Bursch sprang hastig empor und entlief.

„Guten Morgen, Mutter Trulle!“ rief das Ritterlein: „Seyd Ihr so früh auf den Beinen und braucht auch schon Euer Hausrecht?“ —

Ei, man muß wohl! versetzte das Zwergweib: Ich habe mich mit diesem unbehülflichen Kloß, der als Knecht in meinen Diensten stand, um fünfzig Jahre älter geärgert. Es ward und ward kein gewandter und lebhafter Arbeiter aus ihm; darum warf ich ihn jetzt aus dem Hause. — Doch ich will um diesen Schuft kein Wort weiter verlieren. Seyd mir schön willkommen, Junker Mückenfuß! Ihr habt Euch ja trefflich beritten gemacht! — Welche Angelegenheit verschafft mir denn ein Mal die Ehre, Euch in meiner Einsiedelei zu begrüßen? —

Mückenfuß antwortete nach dem gewöhnlichen Höflichkeits-Schlendrian: „Diese Ehre, Madam, ist auf meiner Seite. Ich komme — und, wie ich bemerke, eben zu rechter Zeit — Euch einen wackern Gehülfen anzubieten.“ —

Trulle sah an Petern in die Höhe, schüttelte bedenklich den Kopf und sprach: Meynt Ihr den? — Er sieht mir auch aus, als ob er die Früchte des Feldes lieber äße, als baute. —

„Nehmt ihn auf die Probe!“

Das kann ich wohl thun. Willst du mir treu und fleißig dienen? —

Peter hätte diese Frage gern mit Nein beantwortet; denn der Sklavenhandel, der mit seiner Person getrieben ward, gefiel ihm nicht. Aber seine Feigheit wagte keinen Widerspruch; er sagte Ja.

„Nun, so führe dich bei dieser ehrwürdigen Dame wohl auf!“ sprach sein Vermiether: „Wenn du dich nur ein Jährchen brav rührst, dich dabei — wofür deine Gebieterin wohl sorgen wird — zur Mäßigkeit gewöhnst, und dann mit einem rühmlichen Zeugniß deines guten Verhaltens in dein Vaterhaus zurückkehrst: so ist dein Glück auf Lebenszeit gemacht. Ich verspreche dir das im Namen deiner hohen Gönner, auf deren Befehl ich dich an diesen Ort geführt habe. Sie ließen dich von deiner frühen Jugend an nicht aus den Augen und sind dir noch jetzt in Gnaden gewogen, ob du sie gleich im letztverflossenen Jahre sehr beleidiget hast. Alle Stürme, die dich seitdem trafen, waren nicht feindseliger Art, sondern bloß gegen dich ausgesandt, um dich auf den Pfad der Thätigkeit — der Mutter des Glücks — zu leiten.“ —

Er wandte sich nach dieser Trostrede zur Dame: „Meine gnädigsten Herren — die, beiläufig gesagt, mit Eurer letzten Kornlieferung wohl zufrieden sind — binden Euch diesen jungen Menschen auf die Seele. Erzieht ihn weiser und lebet wohl!“ —

Drauf spornete Junker Mückensfuß
Von dannen seinen Pegasus.

Frau Trulle besaß unter der Erde einen großen Meierhof mit vielen fruchtbaren Feldern. Sie versorgte seit langer Zeit die Harzzwerge mit Getreide. Diesen Verkehr hatten zwar einstmals, wie man sich erinnern wird, die verwüsteten Straßen unterbrochen; da sie aber zur Nothdurft wieder gebessert waren, so begann er seit mehreren Jahren von neuem. Daher kannten sich diese Leutchen.

Die Meierin — welche, gleich jenen Gnomen, ein Mittelwesen von Geist und Menschen war — galt für die trefflichste Haus- und Feldwirthin der Unterwelt. Sie war fleißig wie eine Ameise, und aß und trank kaum so viel als ein Zeisig. Ihr Gesinde durfte keinen Augenblick müßig gehen und mußte bisweilen sogar während der Mahlzeit — ungeachtet man kaum drei Minuten tafelte — irgend eine Arbeit mit den Füßen verrichten. Sie brauchte gern starke, rüstige Menschen als Knechte; denn zum Pflügen und Dreschen waren ihr die Zwergmännlein zu schwach. Deshalb lauerte sie, wie die Spinne den Fliegen, verirrtten Wanderern auf und zwang sie zu ihrem Dienste.

Alle diese Umstände waren den Herren Statthaltern bekannt. Da sie nun den trägen Peter durchaus umbilden wollten, so hielten sie Mutter Trullens Meierei für die beste Schule, in die sie ihn schicken könnten.

Indem Junker Mückenfuß noch Abschied nahm, trieb schon die fleißige Hausmutter ihren neuen Knecht vor sich her und hinab in die Tiefe der Erde. Sein Gang war ihr viel zu langsam. Sie schalt darüber und schlug ihn mit einem großen Bund Schlüssel, das sie am Gürtel trug, auf den Rücken. Diese klirrende Ruthe ermunterte ihn, wie Schellengeläut das Schlittenpferd, zu einem raschen Trabe; der Pfad war aber so steil, daß sich der arme Schelm mehrmals unwillkürlich niedersezte und zuletzt wie ein Faß hinabrollte.

„Desto besser!“ rief Trulle lachend: „Wir hätten sonst bei deinem Schildkrötenschritt einen halben Tag unter Weges versäumt.“ —

Er kugelte sich bis in den Meierhof, und ward jetzt von

Drullens knöcherner Hand in die Wirthschaftsstube gestoßen. —

Welcher Anblick! —

Hier schlief, das Haupt gesenkt auf eine Tafel,
Ein bleicher, abgezehrter Greis.
Sein Silberbart war durch den Tisch gewachsen,
Und schlang sich dreifach um's Gestell.

Staunend wollte Peter diesen wunderbaren Schläfer näher betrachten; doch seine Gebieterin schmähle: „Was stehst du hier müßig! Nimm dieß Beil, geh in den Hof, spalte Holz! Dann schirre die Pferde an, spanne sie vor den Pflug, und komm mir nicht eher wieder vor die Augen, als bis du einen Acker, den ich dir anweisen werde, gehörig bestellt hast!“ —

Diese Aufträge schienen für einen gewesenen Secretär, der nur mit der Feder zu spielen gewohnt war, sehr beschwerlich und unanständig; allein er schickte sich in die Zeit und nahm sich wacker zusammen, weil ihn die Erfahrung eines Jahres etwas klüger gemacht und belehrt hatte, daß ihm die Faulenzerei immer übel bekomme.

Das Feld, welches er bearbeiten mußte, war keinesweges zwerghaftig, sondern von einem riesenhaften Umfange. Es gelang ihm erst bei einbrechender Nacht, die letzte Furche zu enden. Matt und hungrig zog er mit seinem Gespann heim. Aber auf eine stärkende Mahlzeit und Ruhe freute sich der Arme vergebens. Er durfte sich nicht setzen, mußte sogleich ein Paar große, reine Stiefeln anziehen, und während er ein wenig schwarzes Brod in bläulicher Milch genoß, mit den Füßen Sauerkraut stampfen. So ward er bis um Mitternacht abwechselnd beschäftigt und erhielt dann die Erlaubniß, im Pferdestalle zu schlafen. Doch

schon mit dem ersten Hahnengeschrei tobte Trulle wieder durchs Haus und goß ihm, eh' er sich dieser unangenehmen Ueberraschung versah, eine Sündfluth über den Leib; denn in ihren Augen galt es für eine Todsünde, daß er von seinem Strohlager noch nicht aufgestanden war.

Diesem häßlichen Tage folgten beinahe vierhundert ähnliche Plack- und Fastenbrüder. Alle nagten von Peters Körper, den er dick und rund in dieses Hungerhaus gebracht hatte, ihr beschiedenes Theilchen ab, und gaben ihm zuletzt ein so schattenmäßiges, gespensterhaftes Ansehen, daß sich seine Pferde vor ihm zu scheuen anfangen. Er ward fast durchsichtig und federleicht; der Wind spielte mit ihm, wenn er ins Freie trat. Wie konnte das auch anders seyn? Seine gewöhnliche Kost bestand in einigen Erbsen oder Linsen, die in einem See warmen Wassers wie einsame Fischlein schwammen. Doch waren es gleichsam wohlthätige Wunderpillen, die ihn nicht nur gesund, kraftvoll und muthig erhielten, sondern auch von seiner alten Krankheit, der Arbeitscheue, vollkommen heilten.

Während dieser Kur stand er aber in der Gefahr, das Sprechen zu verlernen. Trulle hatte damals, außer ihm, weder Knecht noch Magd, und nirgends sah er ein anderes menschliches Wesen, als den langbärtigen Siebenschläfer, der nimmer erwachte. Die Hausfrau selbst war nichts weniger als redselig. Sie schien — würde ein Spötter sagen — in diesem Punkte kein Weib zu seyn. Doch hatte sie deshalb ihre Zunge nicht umsonst: sie brauchte sie fleißig zum Reifen und — setzte wahrscheinlich der Spötter hinzu — stellte sich dadurch wieder in ihre Geschlechtsreihe. Der fromme, gehorsame Knecht besaß aber nicht die Unart,

widerzubellen, wenn er gescholten ward, und es mangelte ihm daher ganz an Gelegenheit, seine Sprachwerkzeuge zu üben.

Nach Verlauf eines stummen Jahres, in welchem die mürrische Dame seinen Fleiß mit keinem heitern Blicke belohnte und kein gutes Wörtchen über ihre Lippen gehen ließ, lächelte sie ihn eines Abends mit ungemeiner Holdseligkeit an, erkundigte sich nach seinem Befinden, nöthigte ihn zum Sitzen, und trug Wein und einen Braten auf, den er schon mit Verwunderung gewittert hatte.

„Iß und trink,“ sprach sie freundlich, „und laß uns mit einander kosen! Wir sind nun fast dreizehn Monate beisammen und ich habe noch nicht Zeit gehabt, dir die Geschichte jenes Schläfers zu erzählen. Er diente mir vor fünfzig Jahren, wie du; aber ich muß dich ins Angesicht loben, daß du in Einem Tage mehr Arbeit förderst, als er in sieben vollbrachte. Schlafen — und immer schlafen war seine größte Freude. Ich bekenne meine Schwachheit,“ — hier schlug sie züchtig die Augen nieder — „ich war dem Taugenichts dennoch gut und bot ihm sogar meine Hand; doch er zeigte wenig dankbares Gefühl und blieb nach wie vor der alte Träumer. Das brachte mich so in den Harnisch, daß ich ihn eines Tages — als er sich, indem er ernten sollte, in seiner gegenwärtigen Lage betreffen ließ — zürnend verwünschte, bis an's Ende seines Lebens zu schlafen. — Seit diesem Augenblicke zuckt er kein Glied. Ich bereuete hinterher oft meine Uebereilung; aber nun, da ich deine angenehme Bekanntschaft gemacht habe, ist es mir lieb, daß er schläft.“ —

Indem sie so sprach, flimmerten ihre Augen wie grüne Lämpchen, und eine ihrer hagern Geierklauen machte den zärtlichen Versuch, Peters Wangen zu kneipen; aber es

gelang ihr so wenig, als hätte sie einem gespannten Trommelfelle diese Liebkosung erweisen wollen.

Er hielt geduldig still, ob ihm gleich der Bissen im Munde starre und der Angstschweiß ausbrach. Es ward ihm schwarz vor den Augen und er zitterte, wie von einem Fieber geschüttelt.

„Armer Junge!“ sprach Trulle sanft: „Fasse Muth, mir zu gestehen, daß du mich liebst.“ —

Er war einer Ohnmacht nahe.

„Du benimmst dich seltsam!“ fuhr sie fort: „Ist dein Herz vielleicht schon versagt?“

Diese Frage riß ihn aus einer großen Verlegenheit. Er bejahte sie stammelnd.

„Drolliger Kauz!“ rief die Alte und schlug vor Verdruß ein helles Gelächter auf: „Warum sagtest du das nicht gleich? Glaubtest du denn, ich würde mich deshalb ins Wasser stürzen oder mir die Mühe nehmen, mit einer Andern um den Besitz deiner unbedeutenden Person zu streiten? Keins von beiden. Ziehe hin in Frieden! Dein Lehrjahr ist überstanden und ich hoffe, deine Patrone werden mit dir und mir zufrieden seyn. Mein Zeugniß über deine Aufführung befindet sich schon seit einigen Tagen in ihren Händen.“ —

Sie hob jetzt hastig die Tafel auf und begab sich in ihr Kämmerlein. Er schlich in den Stall, schlief ein und erwachte am folgenden Morgen — unter freiem Himmel auf der Landstraße.

Die Gegend schien ihm beim ersten Aufblick bekannt, und als er sich weiter umsah, fiel ihm in der Nähe von tausend Schritten der Kirchturm seines Vaterdorfes in

die Augen. Munter, wie ein Hirsch, sprang er auf. Das Blei der Trägheit, welches sonst die leichte Bewegung seiner Glieder hemmte, war verschwunden. Er flog in die Arme seiner Eltern.

Sie kannten Anfangs den Schatten ihres Sohnes nicht; bald aber weinten sie Thränen der Freude. Er erzählte seine Begebenheiten kurz und rasch. Der alte Jakob ergöhte sich an seinem lebhaften Vortrage und rief aus: „Dem Himmel sey Dank! Du bist ein anderer Mensch geworden. Wir wünschten dich sehnlich zurück; aber niemals mehr, als eben jetzt. Sieh, als wir diesen Morgen erwachten, erblickten wir auf dem Tische diesen versiegelten Geldsack mit einer Aufschrift an dich.“ —

Peter fand darin Gold und einen Zettel mit folgenden Worten: „Die Zwerge des Harzgebirges versprachen dir in deiner Kindheit eine Belohnung. Dieser Schuld entledigten sie sich durch Umschaffung deiner trägen Natur. Der thätige Mann bedarf keine Geschenke. Er hat in sich selbst ein unerschöpfliches Bergwerk. Sie senden dir deshalb, da sie sich auf immer von hier wegwenden, nur diese Kleinigkeit, als ein freundschaftliches Vermächtniß.“ —

Peter kaufte für dieses Geld ein schönes Gut, heirathete Dorchchen, und übertraf sie nun an Frohsinn und Arbeitsamkeit. „Mein voriges Wesen,“ sprach er oft, „dünkt mich ein düsterer Traum. Ich lebte nur halb und fühle jetzt erst, daß Beschäftigung ein reines, nie veraltendes Vergnügen gewährt und den Menschen mit sich selbst einig und zufrieden macht.“